

Sozialdemokraten

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Post)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUS. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Sonntag, 30. Dezember 1934

Nr. 304



Streich gegen Blomberg?

Berlin. (A. B.) Ganz allmählich werden Details bekannt, die die seltsamen Vorgänge in der Nacht kurz vor Weihnachten beleuchten. Zahlreiche SS-Führer hatten den Plan gefasst, eine Zusammenkunft zwischen Blomberg und führenden Industriellen mit Gewalt auseinanderzutreiben, da sie in Blomberg den Vorsitzenden des gegen die SS gerichteten Kurzes erblickten und von der Besprechung weitere Maßnahmen gegen die SS befürchteten. Sie hofften, bei der Gelegenheit auch der Person von Goebbels und Göring habhaft zu werden. Der Plan wurde jedoch verraten. Wie weit die Nachrichten von neuen Erschießungen zutreffend sind, läßt sich zur Stunde noch nicht nachprüfen.

„Objektivität“ am unrichtigen Ort

Saarbrücken. Die Regierungskommission hat die sozialdemokratische „Deutsche Freiheit“ (die überdies von dem Korrespondenten des tschechoslowakischen Botsbüros ganz im DN-Paragon als „separatistisch“ bezeichnet wird) D. Red.) auf eine Woche verboten. Als Grund wird eine Karikatur Hilfers angegeben, die aus dem „Neuen Botsbürger“ in Prag entnommen worden ist. Weiters wurde das Hilfer-Wochenblatt „Der Wächter“ wegen eines beleidigenden Artikels für einen Monat verboten.

Wir machen nochmals alle Kolporteurs und Abonnenten darauf aufmerksam, daß unsere Ausgabe am 2. Jänner entfällt, da am Neujahrstag nicht gearbeitet wird.

Die Verwaltung.

Laval arbeitet mit Hochdruck

Paris. (Tsch. P. B.) Minister Laval wartet die Antwort Mussolinis auf die letzten Vorschläge Frankreichs ab, die ihm am Samstag vom französischen Botschafter in Rom bekanntgegeben wurden. Wenn es nicht zu unvorhergesehenen Komplikationen und Hindernissen kommt, erwartet man bestimmt, daß Außenminister Laval am Dienstag oder Mittwoch der nächsten Woche nach Rom reisen und sich dort etwa drei Tage aufhalten wird. Zwei Tage seines römischen Aufenthaltes werden Unterredungen mit Mussolini, der dritte Tag dem Besuche beim Papst gewidmet sein.

Nach der Rückkehr nach Paris und nach vor der Tagung des Völkerbundesrates und vor dem Saarpflichtbesitz beabsichtigt Außenminister Laval mit dem Ministerpräsidenten Mandin auf Einladung der englischen Regierung sich nach London zu begeben.

Außenminister Laval hatte am Freitag und Samstag telefonische Unterredungen mit dem amtierenden Vorsitzenden des Ständigen Rates der Kleinen Entente, dem rumänischen Außenminister Titulescu, welcher soeben anlässlich der Weihnachtsferien in St. Moritz weilte. Man glaubt, daß eine befriedigende Lösung betreffs der Teilnahme Ruminiens (das kein direkter Nachbar Österreichs ist) und hiermit der ganzen Kleinen Entente an dem Garantepakt Österreich gefunden wurde.

Der „Intransigent“ glaubt, daß Laval in Rom die Grundlagen des Paktes, welcher künftig alle Revisionsmöglichkeiten ausschließen wird, fixieren wird. Das stellt die Frage, ob Laval, welches andauernde Beziehungen mit Italien unterhält, neuerdings einen Druck auf Mussolini ausüben wird, sich nicht auf einen Weg zu begeben, welcher den Gedanken des Revisionismus, dessen Anhänger er ist, verurteilt. Ueber Berlin wurde in Paris eine Meldung verbreitet, daß der ungarische Ministerpräsident Gömbös beschleunigt nach Rom zu reisen beabsichtigt.

Tschechoslowakische Journalisten in Moskau

Moskau. (Tsch.) Eine Exkursion von tschechoslowakischen Journalisten unter der Führung Dr. Ripka („Lid. Roviny“) ist in Moskau eingetroffen. Zur Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhof der tschechoslowakische Gesandte Pavla, der Direktor der Presseabteilung des Außenkommissariats Umanitsch, der Direktor der zweiten westlichen Abteilung des Außenkommissariats Stern, der Vorsitzende des Intourist, Vertreter aus Journalistentreffen usw. eingefunden. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende des Journalistenverbandes Kolzow, dem Dr. Ripka dankte. Die Ankunft der Journalisten wurde gefilmt.

„Leningrader Zentrum“ ausgerottet

Auch Nikolajew und alle 13 Mitangeklagten erschossen

Insgesamt 119 Hinrichtungen vollzogen!

Moskau. Die die Telegraphenagentur der Sowjetunion bekanntgibt, daß das Militärtribunal des Obersten Gerichtes der Sowjetunion in dem Verfahren gegen Nikolajew und seine 13 Mitangeklagten dahin entschieden, daß alle 14 Angeklagten des Vergehens gegen § 58, Punkt 8 und 11 des Kriminalgesetzbuches der Sowjetunion schuldig befunden worden sind. Sie wurden zum Tod durch Erschießen verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden. Das Eigentum der Angeklagten fällt dem Staat zu.

Damit erhöht sich die Zahl der im Zusammenhang mit der Ermordung Kirovs Hingerichteten auf 119. In Leningrad wurden 39, in Moskau 29 Personen hingerichtet, in Minsk 9, in Kiew 28 und nun in Leningrad weitere 14 Mitglieder des sogenannten Leningrader Zentrums.

Aus der Verhandlung wird noch mitgeteilt,

An der Schwelle Der Wahnwitz der heutigen Ordnung

In England hat vor einigen Wochen der von der Federation of Master Cotton Spinners Association eingesetzte Ausschuss, der die Sanierung der Baumwollindustrie von Lancashire vorzubereiten hatte, seine Arbeiten beendet und seine Pläne vorgelegt. Er schlägt zur Verminderung der Kapazität und zur Anpassung der Produktionsanlagen an den Bedarf allen Erstes die Verschrottung oder Stilllegung von 10 Millionen Spindeln vor, weil, wie die Untersuchungen des Colwyn-Committees ergeben haben, die gegenwärtige Zahl von rund 46 Millionen Spindeln den Bedarf um 13,5 Millionen

überschreitet, wenn die Spindeln voll laufen. Die 10 Millionen Spindeln, auf deren Ausschaltung man sich zunächst beschränken will, sollen entweder durch einen einwirkenden Surplus-Spindleage Board angekauft und verschrotet oder von den Besitzern für mindestens fünf Jahre verpachtet werden. Die Mittel für diese Aktion gedenkt man durch eine Anleihe von 2 Millionen Pfund Sterling aufzubringen, die von der Industrie verzinst und in 15 Jahren getilgt werden soll, was eine jährliche Belastung der Industrie von 180.000 Pfund bedeuten würde. Es ist eine Aktion, die praktisch auf eine weitere Ausschaltung von Arbeitskräften und damit Steigerung der Arbeitslosigkeit hinauslaufen muß.

Drosselung der Produktion — das sieht beinahe wie Planwirtschaft aus. Auch eine sozialistische, planmäßig organisierte Wirtschaft wird da oder dort Produktionsdrosselungen vornehmen müssen, wenn eben die Planmäßigkeit es gebietet, sei es, weil ein Reib an Produktion eines bestimmten Gutes den tatsächlichen, allseitig befriedigten Bedarf überschreitet und damit sinnlos sein würde, sei es, weil die Erzeugung bestimmter Luxusprodukte zugunsten notwendiger Aufgaben eingeschränkt oder einseitigen ganz aufgegeben werden müßte. Hier aber handelt es sich um „Planwirtschaft“ mit ungelebten Vorzeichen. Es ist eine nachträgliche, in den Ursachen, Mitteln und Absichten gleichermaßen verfehlte Korrektur der Wirtschafts-anarchie.

Es gibt zu viel Baumwolle und Baumwollprodukte in der Welt, ein Zustand, der bekanntlich schon dazu geführt hat, daß man in den Baumwollproduzierenden Ländern ganze Baumwollplantagen untergepflügt hat. Man versteht recht: es gibt zu viel Baumwolle, nicht, weil niemand auf der Erde in stande wäre, mehr an Baumwollprodukten zu verbrauchen, als er schon tut, nicht, weil das Bedürfnis völlig befriedigt ist, sondern weil umgekehrt Hundertmillionen rund auf der Erde durch Armut verhindert sind, ihren Bedarf an baumwollener Wäsche und Kleidung zu decken. Und weil das so ist, drohelt die kapitalistische Gesellschaft die Produktion und versucht sie andererseits, die Gewinnquote auch bei verminderter Produktion durch erhöhte Nationalisierung zu steigern oder doch auf der bisherigen Höhe zu erhalten. Das hat direkt und indirekt die Verarmung weiterer Millionen und einen noch weiter vermindernden Verbrauch an Baumwollprodukten zur Folge. Es ist eine Kette von Ursache und Wirkung ohne Ende, und der Segen der Erde wird zum Fluch.

Aber der Unfuss ist ja noch viel größer! Es gibt „zu viel Baumwolle“ auf der Erde. Demgegenüber versuchen die vom Autarkiewahn besessenen Staaten entweder diesen verhängnisvollen Ueberfluß noch zu vermehren oder sich so völlig als möglich von ihm abzuhängen. Sie tun dies einseitig durch Bergabwertung der Anbauflächen für Faserpflanzen, andererseits durch die Umstellung auf künstliche Faserstoffe. So rühmte kürzlich Darré, der „Reichsbauernführer“ des Dritten Reiches, daß es im Jahre 1934 gelungen sei, die deutschen Anbauflächen für Flachs von 4900 auf 8800 Hektar, für Hanf, Kefel usw. von 210 auf 380 Hektar zu erweitern. Sowjetrußland hat nach Angaben des Auslandskenners Louis Fischer die Anbauflächen von 3500 Hektar der vorrevolutionären Zeit auf 18.000 Hektar gesteigert. In Leninalan, dem „armenischen Mandelstein“, ist ein Textilbetrieb mit 100.000 Spindeln im Bau, von denen 40.000 Spindeln bereits arbeiten. In Ostgeorgien und in Azerbeidshan hofft Sowjetrußland durch den Bau eines gigantischen Stauwerkes am Kura-Fluß 2½ Millionen Acker für Baumwollpflanzungen zu gewinnen, die den fünffachen Ertrag der kaukasischen Baumwollkerne bringen sollen.

Hand in Hand mit diesen autarkischen Strebungen der Eigenproduktion gehen die Bestrebungen, die Naturfaserstoffe durch Kunstfaserstoffe zu ersetzen. Darin geht vor allem Deutschland voran, das ja heute das „Rußland“ des Autarkiewahns ist. Es propagiert unter Aufwendung riesiger Mittel die Erzeugung und Verarbeitung von Visko und

Darré sammelt Getreue?

Aenderungen in der Führung der NSDAP bevorstehend

Paris. Die Berliner Berichterstatter der Pariser Blätter bestätigen, daß die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland eben eine sehr schwere Krise durchmache und vergleichen deren Schwierigkeiten mit den feinerzeitigen Schwierigkeiten des kommunistischen Regimes in Rußland. Außer den Sittlichkeitsrazzien und Verhaftungen wurden Mitglieder der Partei und der mit ihr zusammenhängenden Organisationen massenweise festgenommen, die sich nicht rasch den neuen Ansichten der Partei unterworfen haben. Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ sagt, daß nach dem Saarpflichtbesitz große Aenderungen an den leitenden Stellen der Partei vorgenommen werden, er erwartet aber nicht eine Wiederholung des Massakers vom 30. Juni, da die bewaffnete Macht in Deutschland gegenwärtig fast vollkommen in der Hand der Reichswehr ist und weil sich diesmal „nicht allzu gefährliche Abenteuer“ an der Spitze befinden.

Unter den in Ungnade gefallenen Personen befindet sich insbesondere der Minister für Landwirtschaft und Ernährung Darré wegen seiner allzu sozialisierenden Denkhaltung. Darré habe kürzlich einen sehr scharfen Zusammenstoß mit Dr. Schacht gehabt, der schließlich den Sieg davontrug. Dr. Darré hat einstweilen nicht demissioniert, da hinter ihm alle radikalen Elemente in der Partei fest zusammenstehen. Der Konflikt Darré-Schacht ist, wie der Havas-Berichterstatter sagt, ein weiteres Anzeichen der Krankheit, die das nationalsozialistische Regime in Deutschland durch-

Die Entwaffnung der SS

Ueber die Entwaffnung der SS. erfährt man, daß bis jetzt die Entlassung von 70.000 SS-Leuten, die kaserniert und teilweise als Hilfspolizisten beschäftigt waren, durchgeführt worden ist. Es versteht sich von selbst, daß diese Leute jetzt am rebellischsten sind. Aus den verschiedensten Teilen des Reiches wer-

den neue Zusammenstöße gemeldet, u. a. aus München, Hamburg und Breslau. Große Sorgen bereitet den Behörden, daß oppositionelle SS-Leute in großen Mengen Waffen besitze geschafft und dem Zugriff entzogen haben. Die Polizei sucht fieberhaft, aber bisher ohne Erfolg, nach diesen Beständen. Auf Veranlassung des Reichsinnenministeriums sollen ferner die höheren Polizeistellen von SS-Leuten gefährdet werden.

Wollfaser als Ersatz für Baumwolle und Wolle, zwei Kunstfasernstoffe, die, ähnlich der Kunstseide, aus Holz gewonnen werden. Ritten in die Propaganda für Viskra und Wolltra hält schon ein neuer Name: Jelltra. So nennt sich eine Kunstfaser, die aus Papier hergestellt werden soll. Autarkie mit Hilfe künstlicher Ersatzstoffe — darin liegt das Heil für jene Staaten, die sich weigern sich und ihre Absichten kennen, die Zukunft ohne Krieg und die aus ihm sich ergebende Abschneidung von den Rohstoffquellen nicht denken können. Nicht nur in Deutschland, auch in Italien propagiert man den Ersatz von Wolle und Baumwolle durch eine Kunstfaser. Man hat sie schon dem „Duce“ auf seiner oberitalienischen Reise gezeigt und nennt sie Sniastico.

Die Kehrseite der autarkischen Medaille ist die „Reorganisation von Lancashire“. Die Kehrseite zeigt auch folgende Zeitungsnachricht vom 10. Oktober 1934: „Der Betrieb der Wollspinnerei Knebel in der Tschechoslowakei war bisher mit 3500 Arbeitern und einigen hundert Beamten zu 80 Prozent für den Export nach Deutschland beschäftigt. Die Schwierigkeiten der letzten Zeit nötigten zur Stornierung weiterer Lieferungen nach Deutschland, desgleichen zu einer Betriebsregelung, derzufolge nur jede Woche 50 Prozent der Angestellten arbeiten werden. Falls die Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland zu keinem befriedigenden Ergebnis führen, müssen rund 1500 Arbeiter und eine entsprechende Zahl von Beamten entlassen werden.“

Die Devise der Autarkisten ist: „Lebe auf Kosten der anderen!“ Und wenn die Welt darüber zum Teufel geht! Überall und auf allen Wirtschaftsgebieten huldigt man ihr. Man hat die Gummibäume ganzer Niesensplantagen um und fabriktiert synthetischen Gummi. Man schaufelt argentinischen Weizen in die Schiffsfeldder Feuerungen und bäckt Kartoffeln ins Brot. Man schüttet Kaffee ins Meer und nennt das poetisch „Kaffee-Valorisation“. Brasilianische Kaffeepflanzer gingen noch weiter, als sie ihrer Regierung die Vernichtung einiger Millionen Kaffeebäume vorschlugen, um die Ernte zu vergrößern.

Die Tschechoslowakei für deren Staatshaushalt in den Nachkriegsjahren der Zucker das „Weiße Gold“ war, sieht mit Besorgnis das Sinken der Zuckereportziffern. England, einst ein Hauptabnehmer des tschechoslowakischen Zuckers, hat mit Hilfe staatlicher Subventionen und Differentialzöllen seine Raffinerien soweit ausgebaut, daß es nicht nur seinen eigenen Bedarf völlig zu decken vermag, sondern mit seinen Exportüberschüssen als scharfer Konkurrent auf dem Weltmarkt auftritt. Italien, die Balkanländer, Argentinien, einst wichtige Abnehmer, erzielen heute ebenfalls Exportüberschüsse. Die Schweiz ist an die deutsche und belgische, die Türkei und Persien sind an die russische Konkurrenz verloren gegangen. Eben ist Griechenland im Begriff, eine eigene Zuckerindustrie ins Leben zu rufen. Die in Griechisch-Ragebonien geplanten Zuckerraffinerien sollen besondere Privilegien erhalten und staatlicher Kontrolle unterstellt werden. Bisher hat Griechenland den gesamten Zuckerbedarf eingeführt, und zwar aus der Tschechoslowakei. Im Jahre 1928 wurden 80.000 Tonnen im Werte von 451 Millionen Drachmen, im Jahre 1933 55.000 Tonnen im Werte von 312 Millionen Drachmen eingeführt. Jetzt geht es zur Eigenproduktion über, und nach einiger Zeit wird auch Griechenland mit Exportüberschüssen auf dem Zucker-Weltmarkt erscheinen.

Mögen die anderen in ihrem Jader ersticken! Wohin man blickt; Autarkie und Anarchie. Autarkie, betrieben mit dem Blick auf die Schlachtfelder eines künftigen Weltkrieges. Wirtschaftsanarchie bei höchster und ernstester Entfaltung der Technik. Und alles vollzieht sich unter dem gleichen Zeichen: ob Adler oder Greif, Löwe oder Vär, Einhorn oder Fisch — über die gesamte heraldische Zoologie breitet der Pleitegeier die Schatten seiner allmächtigen Schwingen.

Das alles spielt sich ab an der Schwelle einer Zukunft, für die es nur das eine große Ziel geben kann: Anbahnung einer Weltplanwirtschaft, die die Produktion und Verteilung der wichtigsten Güter vernünftig zu regeln sucht und sie einmal auch regeln wird. Planmäßige Weltwirtschaft kann nur sozialistisch sein oder sie wird gar nicht sein. Schon um bedürftig, um seines eigentlichen und höchsten Zieles willen kann Sozialismus nie und nimmer „national“ beschränkt sein, sondern kann nur in internationaler Zusammenarbeit erstrebt und verwirklicht werden. Alles, was von diesem großen Ziele wegführt, droht mit Krieg, Katastrophe und Untergang.

Armeebefehl des Präsidenten:

Zweijährige Dienstzeit — Schutzmaßnahme, von eiserner Notwendigkeit erzwungen!

Prag. (T.R.O.) Der Präsident der Republik als Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat Samstag, den 29. Dezember folgenden Armeebefehl herausgegeben, der sämtlichen aktiven Angehörigen der Wehrmacht vorgelesen wird.

Soldaten!

Die Verhältnisse im Ausland haben die Tschechoslowakische Republik zur Einführung der zweijährigen Militärdienstzeit gezwungen. Es ist dies eine ausgeprochene Sache. Sie ermöglicht die Erhöhung der Stärke der Armee, sie ermöglicht die Erhöhung der Stärke der Wehrmacht und verbürgt die Sicherheit des Staates.

Das aktiv dienende Militär hat heute eine außerordentliche Bedeutung und Wichtigkeit für den Schutz des Staates.

Die große Entwicklung und der Fortschritt des Flugwesens und der Motorisierung der Armee macht heute dem Gegner einen raschen Ueberfall, das Eindringen in feindliches Gebiet, die Vernichtung von Fabriken und Lagerstätten, das Hervorrufen von Verwirrungen und Paniken viel leichter möglich, als ehedem. Das aktiv dienende Militär sieht als Wache gegen ähnliche plötzliche Ueberfälle und Unruhen bereit. Je größer die Gefahr eines Ueberfalls ist, um so größer, gehaltvoller und achtsamer müssen die Wachen des Staates und die Sicherheitsvorkehrungen sein.

Nur aus diesem Grunde wurde die zweijährige Dienstzeit eingeführt.

Ich weiß, daß viele von Euch diese Maßnahme aus persönlichen oder Familiengründen hart treffen wird, und ganz besonders Euch, die Ihr gerade Eueren Präsenzdienst ableistet, da Ihr mit der Verlängerung nicht gerechnet habet und vielleicht vielfach verschiedene Pläne und Dis-

positionen gemacht habet. Der Grund, warum die Verlängerung nicht bereits erfolgt ist, war hauptsächlich der: die entscheidenden Funktionen haben im Bewußtsein ihrer Verantwortung bis zum letzten Momente gezögert, diese Erhöhung der Wehrpflicht einzuführen, die eiserne Notwendigkeit jedoch hat uns schließlich dazu gezwungen.

Das Interesse der Sicherheit des Staates muß allem vorangehen! Wenn wir diese Sicherheitsmaßnahme nicht treffen würden, könnte den Staat und seine Gesamtbevölkerung nicht gutzumachendes Unheil treffen. Offiziere, Rotmeister, Unteroffiziere! Wenn der Staat genötigt war, die erhöhte Wehrpflicht einzuführen, liegt es an Euch, diese Verlängerung der Dienstzeit emsig und gewissenhaft berart zur Vertiefung der Ausbildung anzunehmen, daß unsere Armee zu den besten gehören und in der Qualität wettmachen möge, was ihr vielleicht an numerischer Stärke fehlt.

Handelt so, daß Ihr dem Volke und dem Staate mit reinem Gewissen sagen könnt, daß Ihr jeden Tag so gut wie möglich für die Sicherheit des Staates ausgenutzt habet. Dann wird niemand die gebrachten Opfer bedauern.

Ich hebe gerne hervor, daß das heutige Jahr ein Jahr fleißiger Arbeit und des Fortschrittes in der Armee war. Die im heutigen Jahre durchgeführten großen Manöver haben hievon ein erfreuliches Zeugnis abgelegt. Ich danke allen, die sich dabei verdient gemacht haben und wünsche der gesamten Armee, der aktiven und der inaktiven, das Allerbeste im neuen Jahre!

Lány, am 28. Dezember 1934.
Bradač, m. p. L. G. Masari m. p.

In Gedenken an die Ne-Jon-Opyer

Josef Zimmer, Obmann der Union der Bergarbeiter, Teplich-Turn, spricht Mittwoch, den 2. Jänner, um 18 Uhr 50 Min. in der Arbeiterfendung des Prager Rundfunks.

Unseren Kommunisten ins Stammbuch

Lobeshymnen der „Zvezdica“ auf die Tschechoslowakei und Dr. Beneš

Moskau. (Zoh.) Anlässlich der Ankunft der tschechoslowakischen Journalisten in Moskau bringt die „Zvezdica“ einen Begrüßungsartikel, der konstatiert, daß die tschechoslowakischen Gäste in Moskau mit aufrichtiger Sympathie begrüßt werden. Ihr Besuch müsse vom Standpunkt der Beziehungen zwischen den beiden Staaten und mit Rücksicht auf ihren gemeinsamen Kampf im Interesse des europäischen Friedens gewertet werden. In letzter Zeit kann mit Genugtuung konstatiert werden, daß die Beziehungen zwischen der CSSR und der Tschechoslowakei sich ständig festigen. Die Tschechoslowakei hält mit der Sowjetunion in ihrer Bemühung, gemeinsam mit Frankreich den besten Schutzwall gegen Versuche zu bilden, den Frieden in Europa zu brechen, gleichen Schritt. Dieses slavische Land spiele in der europäischen Politik eine große Rolle.

Das Blatt erwähnt hierauf die staatsmännischen Erfolge des Ministers Dostojewitsch. Die Tschechoslowakei, die sich an einer ganzen Reihe von Maßnahmen beteiligte, die zur Festigung des Friedens abzielten, begrühte in wärmster Weise den Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund und bezeugte ihre Solidarität mit der Friedensinitiative Frankreichs und der Sowjetunion damit, daß es dem Protokoll, das in Genf abgezeichnet und von allen unterzeichneten, beitrug. Die Tschechoslowakei befindet sich in den ersten Reihen der Kämpfer um die Verwirklichung des Ostpakt, dieses wichtigsten Instrumentes für den europäischen Frieden. Zum Schluß spricht das Blatt die Ueberzeugung aus, daß der Aufenthalt der tschechoslowakischen Journalisten in der CSSR zu einer weiteren Stärkung der sowjetisch-tschechoslowakischen Zusammenarbeit im Kampfe um den Frieden führen wird und daß die angeknüpften Beziehungen zwischen den tschechoslowakischen und den sowjetischen Pressevertretern zur Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten beitragen werden.

Killinger wieder verhaftet!

Dresden. (A. B.) Bon Killinger, der nach dem 30. Juni bereits zweimal verhaftet worden war, wurde jetzt erneut festgenommen, weil er angeblich die Absicht hatte, ins Ausland zu entfliehen. Er wurde in ein Konzentrationslager an der holländischen Grenze gebracht. — Die Absicht der Flucht wird übrigens verschiedenen prominenten Führern der NSDAP nachgesagt. — Bei dem Volksfest in Frankfurt wurde ein Einheitsgeschäft gestürmt. Die Polizei war machtlos.

28

Babiola

Roman von Olga Scheinpflugová

Copyright by Pionierverlag E. Prager-Verlag, Wien

Da brachte er sie mit seinen Freunden zusammen; die benahmen sich zu ihr wie zu einer Pariserin, die ihr Leben für ein Kompliment gibt. Sie änderten aber dieses Benehmen sofort, als Felicien ihnen verriet, mit wem sie eigentlich die Ehre hatten. Sie verstand diese großen, langhaarigen, leichtsinnigen Burken mit den rauhen Händen und den Kinderaugen nicht. Sie schaute sich darnach, Dichter und Literaten kennen zu lernen, die ihre Interessen teilten. Felicien brachte sie mit solchen zusammen. Die sprachen von Formen und Grundrissen der Kunst, die dem jungen Bagabond fremd waren. Sie mied nun auch diese Gesellschaft der jungen, unbekannteren Drogen, die ihr nachsichtige Belehrungen zu erteilen sich vermahnen.

Einen Kameraden gewann sie aber doch: Jacques, Feliciens Verursachter und Freund. Er war nicht so begabt wie Felicien. Seine Bildwerke waren Steinrätzel. Keiner wußte recht, was sie vorstellen sollten. Er lebte, wie weiß wovon, war aber immer guter Dinge. Er hatte lange Beine und bewunderte Felicien, der ihm manchmal Geld ließ. Er hatte Frauen und Champagner haben können, soviel er wollte; auch in Paris ist manchmal die Welt verkehrt. Jacques war bildhübsch und Babiola erklärte: er hätte ebenföglig ein Mädchen sein können. Jacques fluchte nie, widersprach nie und darum konnte Babiola ebenföglig wie alle seine Freunde es begreifen, daß ein Mädchen seinethalben in die Seine gesprungen war; noch dazu ein abgeschärftes Modell. Und vor ihr hatte eine andere versucht. Ich seinethalben

das Seelenheil durch Veronal zu verderben; die wurde aber gerettet.

Dieses Geheimnis bewirkte, daß Babiola in seiner Gegenwart stets guter Laune war und vor Big sprühte. Er begleitete die beiden in Babiolas Wohnung oder Feliciens Atelier. Babiola trug ihre herrlichsten Kleider und ärgerte sich, weil seine Augen niemals verträumt dreinschauen wollten. „Was könnte man dagegen tun, damit Jacques nicht immer so kitschig schön ist.“ sagte sie einmal und fuhr ihm dabei mit beiden Händen durch das schwarze, dicke Haar. Zu ihrer Freude errötete er.

Die erste Auflage ihres Buches wurde binnen Monatsfrist verkauft. Babiolas Ruhm wurde konstet. Sie kaufte den beiden jungen Leuten Kravatten und Geldbörschen und man feierte das Ereignis der zweiten Auflage in der Wohnung Babiolas bis zwei Uhr früh. Dann gingen die beiden Männer.

Nach einer Weile hörte Babiola unter ihrem Fenster das Signal pfeifen, das sie mit Felicien vereinbart hatte. Er schaute sich wohl darnach, sie zu sich zu entführen. Aber es konnte auch Jacques sein, der heute abend auffallend wenig getrunken hatte. Sie verließ sofort das Licht; wer es auch war: er sollte wissen, daß sie zu schlafen wünsche. Der Wein war ihr ein wenig zu Kopf gestiegen und sie dachte an Jacques; sie hätte in seinem Besichte gern jene Veränderung geschaut, der zuliebe die beiden Mädchen sich in ein besseres Jenfeits begeben wollten.

Vor Weihnachten wurde aus Felicien wieder der Mutterohn. Er hatte die Mutter in allen seinen Bewegungen und war ihr widerwärtig. Sie ertappte sich bei dem Gedanken, wie schön es wäre, wenn er niemals zurückkäme. Sie half ihm beim Einpacken und begleitete ihn zur Bahn. Die Kette war ihr wie zugeschnitten, als sie sagte: „Leb recht wohl.“

Sie dachte sehr nicht an Jacques, aber der siebzehnjährige Bagabond wollte nicht allein sein.

Papa Bonnetier wußte nicht, ob er den Weihnachtsabend fern von seiner Gattin werde verbringen können, denn gerade an diesem Abend wird schon beim ersten Dissen feierlich verkündigt: es lebe die Familie! Und dann wird der Magen überfüllt, um größerer Nährseligkeit fähig zu sein.



Jacques — Feliciens Freund

Babiola stellte sich den überladenen Tisch des Großkaufmannes mit seiner Langweile vor, an dessen Stirnseite sie durch ein paar Jahre hindurch zu sitzen die Ehre hatte. Papa Bonnetier bescherte ihr im voraus viel Schönes. Er sagte, während er ein mit goldenen Früchten gezieres Schmücktes Kubert, das Geld enthielt, auf den Tisch legte:

„Schicken Sie mir auch etwas, Liebes Baby; sagen Sie von nun an nicht mehr Papa zu mir. Sagen Sie: Mère ami.“

Sollte das bedeuten, daß sein Weg zu Ansprüchen führte? Babiola versprach es immerhin. Er ging.

Babiola schrieb einen Eilbrief an Jacques, der heute wohl ebenso wie sie allein war: „Der heilige Abend gehört uns. Kommen Sie bald, wenn Sie nichts Besseres wissen. Mein Zimmer wird warm sein; Sie werden nicht frieren.“

Sie lief durch ganz Paris und kaufte Geschenke für das Geld von mon cher ami Bonnetier. Sie belud ein ganzes Auto mit Paketen und Paketen und schenkte dem Chauffeur Bonbons für seine Kinder — die er gar nicht hatte.

Jacques kam. Er brachte einen Blumenstrauß, in Papier gewickelt und einen vergoldeten Nistzweig, den man an den Luster band. Er klopfte sich im Badezimmer den Schnee von den Schuhen. Sie schenkte sich zu Tisch. Babiola fragte:

„Habe ich Sie jemand entführt?“ Jacques schüttelte den Kopf. „Absolut nicht.“ Dann schwieg er lange.

Babiola trug ein rosa Pajama; Freunde und Künstler sind über jedes Zeremoniell erhaben. Im Ofen brannte ein helles Feuer. Statt der Suppe servierte sie Tee. Als sie ihm die Tasse reichte, sagte Babiola: „Gente soll man derec gedanken, die man lieb hat.“ Sie sah, daß ihm diese Worte das Lächeln aus dem Gesichte wuschten. Er küßte kameradschaftlich Babiolas Hand, die ihm den Skognal reichte.

„An wen Sie denken werden, Babiola.“ sagte er. „das ist nicht schwer zu erraten.“

„Das werden Sie nie erraten. Ein Tropfen Zitronen war ihr argenscheinlich ins Auge gespritzt. Sie suchte nach ihrem Taschentuche. Dann sagte sie:

„Ich hatte in Vider am Meer einen Kameraden; damals war er zehn Jahre alt und verkaufte Zeitungen. An den denke ich. Was mag aus ihm geworden sein?“

„Wie hieß er?“

(Fortsetzung folgt.)

Heimatfront und Arbeitslosennot Henleins „Rundschau“ für Arbeitszwang

Die politischen Wunschkritikergänger von der Heimatfront haben nach vierzehntägiger ergebnisloser Suche endlich eine sozialpolitische Parole gefunden.

„Kampf dem Genter System!“ ruft eine der letzten Nummern der „Rundschau“ im Titel eines Zweispalters aus und sie begründet ihren neugermanischen Schlachtruf wie folgt:

Die soziale Ungerechtigkeit des Genter Systems ist satissam bekannt. Sein Verwaltungsapparat ist kostspielig — der Staat muß trotz zahlreicher ehrenamtlicher Leistungen der Gewerkschaften pro Arbeitslosenfall 10 Ké zu den Verwaltungskosten zuzählen — die Kontrolle über die Verwendung der an die Gewerkschaften geleiteten öffentlichen Mittel ist sehr schwierig und mißbräuchliche Geldverwendungen sind schwer zu verhindern.

Um einen Mißbrauch der Fürsorgemittel auszuschließen,

muß Arbeitslosenfürsorge mit Arbeitspflicht der Unterstützten untrennbar gekoppelt werden.

Diesem Grundsatze kennt zwar auch das Genter System, in der Praxis wird er jedoch nicht beobachtet und eine Kontrolle zur Vermeidung von Verstößen gegen diesen Grundsatz ist schon aus Gründen der parteipolitischen Einflüsse fast unmöglich.

Jede mißbräuchliche Verwendung von Fürsorgemitteln bedeutet aber

Diebstahl an den Kernkräften und jede Verhinderung derartiger Mißbräuche muß bewirkt, daß die auf die wirtschaftlich Bedürftigen entfallende Last der Unterstützungsmittel größer wird.

Auch aus diesen Gründen ist daher das Genter System abzulehnen.

Dieser grundsätzliche Standpunkt der Heimatfront zur Arbeitslosenfürsorge verdient die weiteste Verbreitung unter den arbeitslosen Menschen des sudetendeutschen Gebietes. Die Partei Henleins entpuppt sich dadurch freiwillig als Schutztruppe der sozialen Reaktion, denn sie fordert ganz im Sinne der Herrn Preiß und Hodač, daß Arbeitslosenfürsorge und Arbeitspflicht „untereinander verbunden sein sollen“.

Diese Forderung ist bisher nur von kapitalistischen Arbeiterfeinden erhoben worden.

Jahrelang haben die sozialistischen Parteien dagegen den schärfsten Kampf geführt, denn der Staat hat bisher weder für agrarische Subventionen, noch für sonstige Ausbilden die Gegenleistung der Zwangsarbeit gefordert. Lange, bevor Herr Henlein zu krähen begann, wurde von den Sozialisten verlangt, daß den Arbeitslosen nicht durch unzureichende Unterstützungen, sondern Beschaffung von Arbeit geholfen werden soll. Für geleistete Arbeit muß aber ein Lohn bezahlt werden, muß der Arbeitende auch in den Genuss der sozialen Versicherungen kommen. In dieser Richtung ist die unstrittige Frage auch provisorisch gelöst und die Gemeinden müssen, wenn sie Arbeitslose zu einer Beschäftigung heranziehen, diesen über die Fürsorgeleistungen hinaus einen Lohnzuschuß gewähren.

Nun kommt die Heimatfront, deren Redner in allen Versammlungen demagogische Klagen über anstimmten, daß die Arbeitslosen von den Czecharten und von den Unterstützungen nach dem Genter System nicht leben können und fordert, daß die Arbeitslosen dafür noch Zwangsarbeit leisten, daß sie ohne weitere Entlohnung noch ihre Kleider und Schuhe zerreißen sollen.

Sehr interessant für alle Arbeitslosen ist die Meinung der „Rundschau“, daß die gegen die Bezahler von Arbeitslosen-Unterstützung angewendeten Kontraktionsmaßnahmen unzureichend sind. Das Blatt des Herrn Henlein kommt damit jener Sorte von Bürokraten zu Hilfe, die jedem Arbeitslosen am liebsten täglich einen Gendarmen ins Haus schicken möchten. Die „Rundschau“ macht sich einer aufreizenden Unvorsichtlichkeit und einer unerhörten Pauschalverächtlichkeit schuldig, wenn sie unverfroren behauptet, daß eine Kontrolle der Arbeitslosenfürsorge nach dem Genter System aus Gründen der parteipolitischen Einflüsse „fast unmöglich“ ist.

Diese Anschuldigung mag auf die verkrachten politischen Gewerkschaften zutreffen, die ihre arbeitslosen Mitglieder um die rechtmäßigen Ansprüche geprellt haben.

Diese Gewerkschaften begnügten sich allerdings nicht mit dem geringen staatlichen Verwaltungsbeitrag von 10 Kronen pro Unterstützungsfall, sie haben auch die Mitgliedsbeiträge verwirtschaftet und die Arbeitslosen vor Anfall der Unterstützung einfach hinausgeworfen. Diese Methode hat vor allem eine Gewerkschaft praktiziert, die in einem Rundschreiben der Heimatfront den Anhängern Henleins zum Beitritt empfohlen worden ist.

Um diese Attacke für Zwangsarbeit und gegen das Genter System schwächer zu machen, verlegt sich die „Rundschau“ im weiteren Teil des Artikels aufs Duzieren. Sie eignet sich einfach den bekannten marxistischen Standpunkt zu, daß die Arbeitslosigkeit von den Kapitalisten verursacht wurde und daß diese für die Kosten der Arbeitslosenfürsorge aufkommen sollen. Henlein weiß aber sehr gut, daß sich die deutschen und tschechischen Unternehmer bisher geweigert haben, auch nur einen Teil der Kosten für Arbeitslosenfürsorge zu ihren Lasten geben zu lassen. Genosse Zaub hat in seiner großen sozialpolitischen Rede im Budgetausschuß eine Heberlist gebracht, wie die Kapitalisten in anderen Ländern herangezogen werden. Aber nicht einmal die vom Genossen Zaub schon vor Jahren erhobene Forderung nach der Schaffung eines solchen Rotifonds konnte bisher in der Regierung durchgedrückt werden.

Wir nehmen die „Rundschau“ beim Wort:

Herr Henlein möge seine guten Beziehungen zu den deutschen Unternehmerkreisen spielen lassen, um sie wenigstens von ihrem Widerstand gegen den Rotifonds abzubringen.

Er möge sich an die Herren Hodač und Dr. Preiß wenden, um deren feinhartes Herz in der Arbeitslosenfrage zu erweichen. Vor allem aber sollen die politischen Freunde Henleins in der deutschen Agrarpartei für die Wünsche ihres Bundesgenossen Verständnis zeigen. Wir erwarten mit Spannung, daß nächstens Herr Zierhut im Koalitionslager einen energischen Vorstoß für die Einführung des Rotifonds unternehmen wird. Geht er soweit wie die „Rundschau“ und beantragt, daß die ganzen Kosten der Arbeitslosenfürsorge künftig die Kapitalisten tragen sollen, um so besser! Der wollen Unterstützung durch die sozialistischen Parteien können wir ihn heute schon versichern.

Die „Rundschau“ möge also mitteilen, wie weit sich Herr Henlein über dieses sozialpolitische Postulat schon mit seinen Bundesgenossen geeinigt hat. Tut sie das nicht, dann entsart sie ihre Schreibweise als eine stehende Plunkerei und übrig bleibt nur die Forderung nach Zwangsarbeit und verstärkter Kontrolle des Genter Systems, wofür die sudetendeutschen Arbeitslosen dem Herrn Henlein noch separat den Dank abstatten werden.

Georg schreibt eine Geschichte

Von Bruno Walter

Es war beschlossen, daß, wer von den achtjährigen Jungen der Schullasse Lust dazu hätte, eine Weihnachtsgeschichte schreiben sollte. Der Lehrer hatte ihnen ganz und gar freie Hand gelassen; jeder sollte schreiben, was ihm gefiele, über den Weihnachtsbaum, über ein empfangenes Geschenk, über eine Fahrt mit dem Robeschlitten — gleichviel. Das war am letzten Schultag verabredet worden, und dann waren die Kinder in die Weihnachtserien gegangen, den geheimnisvoll umspannenen Stunden vor der Bescherung entgegen.

Als die Jungen nach den Ferien wieder in die Schule kamen, war ein anderer Lehrer da, ein Stellvertreter. Der Klassenlehrer war zwischen Weihnachten und Neujahr plötzlich erkrankt und operiert worden. Die Jungen erfuhren das nur ungenau und äußerten die merkwardigsten Vermutungen, denn mit dem Worte „Winddarmentzündung“ wußten sie nichts Sichereres anzufangen; die Silbe „Wind“ drängte sich vor allem auf. Wichtiger war: Was wurde nun aus der Weihnachtsgeschichte, die geradezu darauf brannte, jede für sich, für die schönste befunden zu werden? Nur die, die entweder gar keinen Einfall gehabt oder aus Trägheit oder Vergeßlichkeit nichts ge-

schrieben hatten, waren zufrieden. Die andern aber bedrängten den stellvertretenden Lehrer mit ihren Geschichten. Der aber meinte, sie sollten sie nur aufheben, bis der richtige Lehrer wieder da sei, der sie wohl werde lesen wollen. So brannte der Eifer jachte dahin wie eine Kerze, die sich selber verzehrt.

Wald nach Neujahr, noch während der Abwesenheit des Klassenlehrers, erlaubte eine Mutter ihrem Jungen, einige seiner Schulfreunde zu Raffe und Kuchen und zum gemeinsamen Spiele einzuladen. Unter den Kameraden, an die der Junge die Einladung stoll und ein wenig gönnerisch verteilte, war auch Georg Berger, ein kleines, schmächtiges, ganz stilles und schüchternes Kerlchen aus sehr armer Familie. Er hatte ein Gesichtchen wie ein Vogel und große, fragende, immer ein wenig erschauerte Augen. Sein Kameraden mochten ihn gern, aber eigentlich nur deshalb, weil Georg ein Lamm war, das in gewissen Fällen sich willig die Sünden der andern aufbürden ließ, ohne daß es den kleinen „Schorsch“ gefährdete, denn über seinem gutherzigen Wesen lag eine Art Verschleiierung, die wohl als gelinder Schwachsinn gedeutet und als milderbender Umstand hingenommen wurde.

Als die Kinder lärmend um den Kerlchen saßen, fragte die gastfreie Mutter, deren Junge voll Eifer zwei Seiten des Schreibheftes mit groß gemalten Sätzen vollgeschrieben und ihr die Arbeit so glühend stolz gezeigt hatte, als hätte er einen Roman vollendet, nach den Weihnachtsgeschichten der andern. Alle erzählten nun fast gleichzeitig

Aufruf zum Jahr der Kameradschaft

Jugendgenossen und Jugendgenossinnen!

Die Not der erwerbslosen Jugend ist ins Unermeßliche gestiegen. Verzweiflung bemächtigt sich der jungen Menschen; sie fühlen sich überflüssig in einer Welt, die ihnen nicht Arbeit gibt, vorstoßen aus einer Gesellschaft, die ihnen das Nötigste verweigert.

Mehr denn je ist es aber notwendig, die Kräfte jener zusammenzufassen und zu mehren, die diese Welt verneinen und sich dem Kampfe um eine gerechte gesellschaftliche Ordnung, dem Ringen um den Sozialismus geweiht haben. Die Gemeinschaft der Jungen, die sich zum Sozialismus bekennen, ist der Sozialistische Jugendverband.

Als ein Teil der großen sozialistischen Kampftruppe organisiert er die junge sozialistische Generation, damit sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten bereichere, nimmt er teil an den politischen Geschehen der Gegenwart und kämpft um das soziale Recht der werktätigen und der arbeitslosen Jugend. Entstanden aus ihrem eigenen Willen und getragen von ihrer Opferbereitschaft und ihrem Gemeinschaftssinn, ist er die kraftvolle Verkörperung jungsozialistischen Willens und das Instrument sozialistischen Handelns. Seine Arbeit ist gegründet auf die Solidarität seiner Mitglieder. In dieser Zeit erblickt er seine Hauptaufgabe in der Hilfe für die erwerbslose Jugend.

Es gilt zunächst, die Milderung und Überwindung der für die Jugend katastrophalen Krisenfolgen durch Maßnahmen der öffentlichen Hand zu erreichen. Was bisher für die Jugend getan wurde ist ungenügend. Mehr wird nur erreicht werden, wenn die jungen Menschen fest zusammenstehen und für ihre gerechten Forderungen eintreten. Im kommenden Jahr soll sich dieses Zusammenstehen der Jugend mehr denn je bewähren. Das Jahr 1935 ist im Sozialistischen Jugendverband das

Jahr der Kameradschaft

also ein Jahr gesteigerten gemeinsamen Kampfes gegen die Krisenfolgen.

Das Jahr der Kameradschaft wird jedoch auch innerhalb des Sozialistischen Jugendverbandes durch eine Steigerung der solidarischen Arbeit begangen werden. Es steht unter der Losung:

Der Arbeitende hilft dem Arbeitslosen

Nicht groß sind die materiellen Werte, die Arme noch Ärmeren geben können; unendlich bedeutsam aber sind die tätigen Beweise der Teilnahme an dem Schicksal unserer Arbeitslosen. Sie stärken ihre Zuversicht und helfen ihnen, sich in der Krisennot geistig und seelisch zu behaupten und ihre Kraft im Kampfe um die Besserung ihres Loses und des Loses aller Unterdrückten zu bewahren.

Im Jahr der Kameradschaft werden die noch arbeitenden Genossen und Genossinnen den arbeitslosen die Zahlung des Beitrages an die Jugendbewegung erleichtern. Die einzelnen Aktionen der Solidarität, zu denen in den einzelnen Gruppen verschiedenste Gelegenheiten ist, werden gekrönt durch eine Aktion des Verbandes, die die Unterbringung arbeitsloser Mitglieder in Sommer-Zeltlagern zum Zwecke der Erholung und der Propaganda des sozialistischen Gedankens vorsieht. In gemeinsamer Arbeit wollen wir auch die Mittel für diese Aktion beschaffen, die außer den eigenen Mitteln der Jugend nicht aufgebracht werden können. Im Dienste des Jahres der Kameradschaft wird auch das Schritttum des Sozialistischen Jugendverbandes stehen.

Wir rufen die gesamte arbeitende und arbeitslose Jugend auf, sich im Jahre der Kameradschaft im Sozialistischen Jugendverband zum Kampfe um ihre Rechte zusammenzuschließen. Wir rufen die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, sowie die sozialistischen Kulturorganisationen auf, unser Jahr der Kameradschaft zu unterstützen. Wir rufen Euch, Jugendgenossen und Jugendgenossinnen auf, Eure eigene Kraft zum Gelingen dieser Aktion der Solidarität einzusetzen und so die Kraft Eurer Jugendbewegung und durch sie die Kraft der sozialistischen Kampfgenossenschaft zu steigern.

Es lebe die sozialistische Solidarität!

Es lebe die sozialistische Jugendbewegung!

Freundschaft!

Für den Verbandsvorstand des Sozialistischen Jugendverbandes:

- Trude Fanta, Prag — Rudolf Geissler, Teplitz-Schönau — Franz Grünzner, Bodenbach — Rudolf Hübner, Prag — Karl Kern, Prag — Josef Kreiner, Komotau — Edmund Palm, Freiwaldau — Alois Patz, Bodenbach — Ferry Schimmel, Bodenbach — Josef Styber, Komotau — Willi Schön, Sternberg — Michael Walter, Eger — Willi Wanka, Pilsen — Florian Weikert, Karlsbad — Heinrich Weisbach, Aussig.

mit schmetternden Stimmen. Nur Georg sah still und stummend vor seinem Kuchenstück, weil er mit dem Löffel, mit dem er ungewohnterweise die andern ihren Kuchen essen sah, nicht zurecht kam.

„Und du, Georg? Hast du keine Geschichte geschrieben?“ Der Kleine schüttelte langsam und lautlos den Kopf und sah die Frau mit großen Augen an, als erwarte er, daß man ihn nun gehen heißen werde. Halb ließ er eines der mageren baumelnden Beine schon vom Stuhle gleiten. Die Frau strich ihm übers Haar, nahm ihm den hinderlichen Löffel weg und gab ihm das Kuchenstück in die Hand. Georg sah verwirrt und still, von den andern kaum beachtet, und war dann beim Spiel so, wie er immer war: für sich beschäftigt, ohne rechten Zusammenhang mit den andern und ohne weiteres ausweichend, wenn ein anderer nach dem Spielzeug griff, mit dem er sich zu schaffen machte.

Als dann gegen Abend die Kinder unter großem Trubel sich verabschiedeten, nahm die Frau die Hand des kleinen Georg, der sich still seine gestrickte Mütze über die Ohren zog. Und als sie dem schmächtigen Kerlchen, das ihr leid tat, ein Paket Kuchen für die Geschwister in den Arm drückte, sah Georg mit großen Augen zu ihr auf und sagte ganz leise und leise: „Ich schreibe auch eine Geschichte!“

Es waren wohl acht Tage vergangen, als die Frau auf ein schüchternes Pochen an der Tür aufmerksam wurde. Verwundert, wer da anklopfte, zu klingeln, so beduftam, gewissermaßen küstern, pochte, öffnete sie. Vor der Tür stand Georg Ber-

ger mit über die Ohren gezogener Strickmütze und hielt der Frau wortlos, zögernd, als fürchte er, daß es nicht schön genug befunden werden könnte, ein kleines beschriebenes Zettelchen hin: die Geschichte.

Die Frau nahm den Zettel, ein Stück linieretes Papier aus dem Schreibheft, mühsam mit ungelentem lateinischen Druckbuchstaben bemalt, und las. Und kaum hatte sie das letzte Wort entziffert, rief sie den kleinen schmächtigen Jungen in einer fassungslosen Wallung von Rührung und Mitleid an sich und zog ihn in die Stube. So erschütternd ergriff sie die Geschichte, die Georg auf den Zettel gemalt hatte, und die gar keine Weihnachtsgeschichte ist, die aber, aus dem maßlosen Gestrüpp der Fehler, als mächtige erregende Legende der Not aus unendlichem Schicksalsdunfel glüht.

Georg Berger hatte — ich habe den armseligen Zettel gesehen, und der Anlaß, den Vorgang zu erzählen, liegt darin, daß er sich wirklich zugetraut hat —, Georg hatte vor die Geschichte sorgfältig das Datum und darunter seinen Namen gemalt. Die Geschichte aber lautet, buchstabengetreu mit allen Fehlern und falschen Wortstellungen wiedergegeben:

es war ein mal ein mann und der hatte 4 kinder und, der kröchte mußte fort gehen weil er zuh viel essen muß und daß ist er, ten an-ern tag lebtorben und ist nimant-fohzebeig g-olomen.

Warnung vor Oesterreich

Wer warnt wen vor Oesterreich? Die holländische Vereinigung für Wertpapiererschutz warnt alle Bank- und Börsenführer ihres Landes, eine österreichische Anleihe zu zeichnen. Der Hergang ist kurz folgender: Anfang 1935 ist wieder einmal eine österreichische Völkerverbündenanleihe fällig. Zurückzahlen kann die faschistische Regierung dieses kleinen Landes natürlich keinen Heller. Sie braucht das Geld dringender zur Aufrüstung ihrer sich mit Mahnenchwänzen zierenden Privatarmee. Also versucht sie abermals, diesmal den fälligen Rückzahlungsbetrag im Auslande zu pumpen. Aber wo das Geld herkrögen? Die faschistischen Partner in Deutschland, Italien und Ungarn sind selbst pleite. Bleibt nur noch das „rückständig“ demokratisch regierte Ausland.

Wie man jedoch dort über den christlichen Kaiserthron denkt, zeigt das bereits oben erwähnte Warnungstelegramm der holländischen Vereinigung für Wertpapiererschutz an den holländischen Finanzminister. Es lautet wörtlich:

„Erfunden ehrerbietig, jedoch mit größter Dringlichkeit, zu verbieten, daß in unserem Lande die österreichische Anleihe 1934/35 ausgegeben wird. Niederländische Anleihezeichner müssen geschützt werden, da Oesterreichs Finanzbankrott zu erwarten ist.“

Dieses Telegramm spricht Bände. Schwindnigg kann es sich als Beweis für unsterbliche Staatsführung hinter den Spiegel stecken.

Zur Weihnachtsamnestie in Oesterreich

Wien. (NPA.) Zur sogenannten Weihnachtsamnestie schreibt uns ein Anwalt: Von den Häftlingen wurden größtenteils nur solche amnestiert, deren Haft zu Ende war oder in wenigen Tagen zu Ende gewesen wäre oder solche, die ohne förmliche Anklage und ohne jedes Verhör willkürlich in Haft gesetzt worden waren und für die von maßgebender Seite eingeschritten wurde. Am übrigen sind die meisten Entlassenen ohne jede Mittel und ohne jede Erwerbsmöglichkeit, da diese Systemgegnern systematisch abgeschnitten wird.

Somit sind die Entlassenen mitten im Winter dem fürchtbarsten Elend preisgegeben, während gleichzeitig italienische Faschistenkinder von der österreichischen Regierung mit Gefchenken überhäuft werden. Bekanntlich wurden ja vor kurzem zur Einrichtung weitestverbreiteter Konzentrationslager, als Wälde der Regierung nach Wien eingeladene Faschistenkinder anlässlich einer vaterländischen Christbaumfeier von Starhemberg mit zahllosen Gefchenken bedacht.

Von einem höheren aktiven Bundesbeamten löst uns folgende traurige Bilanz der katholischen Regierung Oesterreichs zur Verfügung gestellt: 30.000 Oesterreicher sind aus politischen Gründen eingesperrt, 212 Bundesbeamte, Lehrer und Gemeindebeamte wurden freilos entlassen, also zum Hungertode verurteilt, 2100 Arbeiter, die im Verdachte standen, marxistische oder nationale Sozialisten zu sein, verloren ihre Arbeitsstelle; 752 Angeklagte wurden in 246 Prozessen vor Gericht gestellt. Es wurden 686 Urteile gefällt, davon 31 Todesurteile; 42 lauten auf lebenslänglichen Kerker. Der Rest wurde insgesamt zu 2967 Jahren Kerker verurteilt. 32.000 Oesterreicher muhten Fluchten. Wirklich: Galgen und Hunger regieren im christlichen Oesterreich...

Nazispitzel in Prag

Wieder ein Opfer.

Der folgende empörende Fall von Nazispitzeln in Prag wird uns, in zweifelsfreier Weise verbürgt, mitgeteilt:

Vor dem Terror des Dritten Reiches war gleich vielen auch ein Reichsbannermann in die Tschechoslowakei geflüchtet. Es gelang ihm hier nicht, eine Existenz zu finden. Die Fürsorge wollte oder konnte er nicht zur Last fallen, und so entschloß er sich, nach Deutschland zu zurückzukehren, zumal er auf Grund verschiedener Erzählungen der Meinung war, die Nähe an den Verteidigern der gestürzten Demokratie sei zu Ende.

Saum wieder daheim, wird der Mann auf die Polizei bestellt. Dort erklärt man ihm: „Daß Sie beim Reichsbanner waren und ins Ausland geflüchtet sind, nehmen wir Ihnen nicht weiter übel. Aber etwas ganz anderes ist es damit, daß Sie Creuepropaganda gegen Deutschland getrieben haben, wird Ihnen teuer zu stehen kommen.“

Der Rückkehrer bestritt auf das entschiedenste, derlei getan zu haben. Da legt man ihm eine Photographie vor, die ihn mit einer Nummer der Saarbrücker „Deutschen Freiheit“ in der Hand auf einer Prager Straße inmitten mehrerer Leute zeigt. „Nur, Sie haben aus dem Heftblatt vorgelesen!“ Und als er auch dem widerspricht, wird ihm gesagt: „Schon daß Sie ein solches Blatt gelesen haben, genügt!“

Ein Nazispitzel hatte die Gruppe photographiert und sich, gewiß „Auch-Emigrant“, den Namen des Reichsbannermannes verschafft.

Tages-euigkeiten

Englische Weihnachts-Totenliste

London. Die Weihnachtswoche hat in London die höchste Anzahl an Verkehrsoferten von allen Wochen des Jahres 1934 gefordert. In der Woche vor Weihnachten wurden in London 43 Personen durch Verkehrsunfälle getötet und 1221 verletzt. In ganz England betrug die Zahl der Verkehrsoferten in dieser Zeit 140 Tote und 4305 Verletzte.

Sieben Monate Kerker

für fünf Tote und 29 Verletzte.

Brünn. Am 30. April 1933 fuhr ein Privat-autobus, der größtenteils mit Mitgliedern des Brünnner Sokol voll besetzt war, von Brünn zu den Kaiserlern nach Plin und nach Lubadovice. Auf dem Wege nach Snovidny kam der Autobus bei voller Fahrt in einer scharfen Kurve von der Straße ab und fuhr in ein nahes Gebäude, das zur Hälfte zerstört wurde. Der Autobus ging hierbei in Teufelkammer. Von den Insassen wurden drei auf der Stelle getötet, zwei erlagen im Krankenhaus ihren Verletzungen, weitere 21 Personen wurden schwer und acht leicht verletzt.

Der schuldtragende Chauffeur des Autobus, Rudolf Vednal aus Bedrichovice bei Brünn hatte sich am Samstag vor dem Senat des Brünnner Kreisrichters wegen dieses Unglücks zu verantworten. Er wurde zu sieben Monaten schweren Kerkers und bedingt verurteilt.

Mord im Gerichtssaal

Aus Kirtwood (Missouri) wird gemeldet: Der Schiedsrichter Rabeana wurde von einem wütenden Regent, der den Richter beschuldigte, daß er seinen Namen verdrehe, bei einer Gerichts-verhandlung erschossen, ein Dr. Poole wurde verletzt. Der Regent, der durch einen Aufseher an der Schulter verletzt wurde, flüchtete, konnte jedoch später festgenommen werden.

Autoritäre Strafnamen.

Das bisherige Dinauswerfen von jüdischen Ärzten und Ange-stellten, kann einen Diktator vom Schlage des neuen Wiener Bürgermeisters auf die Dauer nicht befriedigen und so hat er sich ein neues und fruchtbares Feld seiner Tätigkeit gesucht: er kommandiert jetzt den — Strafen-tafeln. Eben kommt aus Wien die Nachricht, daß er die Umbenennung weiterer Plätze und Strafen angeordnet hat, und zwar wurde zum Beispiel der Vebelplatz in Kernstodplatz, der Engelplatz in Kaiser Abel-Platz umbenannt, die Daurégasse heißt auf allerhöchsten Befehl Lustig-Prengasse, die La-fallestraße Reichsbrudergasse, der Matte-ottiplatz Maulperksplatz und der Volkswehrplatz Erzherzog-Karl-Platz. Wenn Herr Schmitz es darauf abgesehen hatte, den Wienern zu zeigen was Geistes Kind er ist, hätte ers nicht besser machen können. Aber er hätte sich die Arbeit ruhig sparen dürfen — die Wiener wissen ohnehin, daß der hochwürdige Herr, der die kaiserlich-ständische Volkshymne für das Dollfußösterreich gedichtet hat, Herrn Schmitz wichtiger scheint als der große Führer der deutschen Sozialdemokratie, kann niemand wundern. Wie sollte auch der Namen des Mannes, der die deutschen Arbeiter in ihrem Kampfe um die sozialen Rechte geführt hat, nicht jenem Mann ein Dorn im Auge sein, der sich die Zertrümmerung dieser Rechte schon als „Sozial“minister zur Lebensausgabe gewählt hat. Und auch, daß der Namen des Friedensapostels Jan Daurés in die Residenzstadt der kriegsheerischen schwarz-gelben Faschisten nicht paßt, hat Schmitz mit erstaunlichem Lustgefühl bemerkt, wobei er — es geht schon in einem Aufwaschen — dem ersehnten Herrscherhaus gleich die gebührende Re-verenz erwiesen hat, die Erinnerung an das repu-blikanische Volksherr wenigstens auf den Strafen-tafeln auszulassen und durch die Erinnerung an den ständig befohlenen Erzherzog Karl von Habsburg zu ersetzen. Damit sich aber das ge-genwärtige Herrscherhaus Oesterreichs — das Haus Mussolini — nicht zugunsten des künf-tigen Habsburgischen zurückgesetzt fühle, wurde dem Duce auch die Strafen-tafel mit dem ver-hafteten Namen des Freiheitskämpfers Matte-atti apporziert und an ihre Stelle eine, die den klangvoll schändlichen Namen „Maulperks“ trägt, gesetzt. „Autoritär“ nach unten, speichel-leckerisch nach oben — ein Diktator wie er im Buch steht. — So viel neue Strafen-tafeln, als nötig wären, um den Wienern das Andenken der Helden und Führer des Sozialismus zu rauben, gibt es gar nicht. Nur eine kleine Bitte hätten wir, wenns erlaubt ist: Werfen Sie, Schmitz, die autoritär entfernten Strafen-tafeln nicht weg, sondern bewahren Sie sie irgendwo gut auf. Wir werden sie bald wieder brauchen...

Veränderung in der Leitung des Landeszen-tralarbeitsamtes in Prag. Der bisherige Vor-stand, Landesprinzipal Karl Kominek, tritt mit dem 31. Dezember 1934 über eigenes Ansuchen in den Ruhestand. Das von ihm aus-gebaute Amt leitete er seit seiner Errichtung (1915) bis zum Jahre 1921 als amtierender Vorstandstellvertreter, seither als Vorstand. Ge-legentlich seines Abganges sprach ihm der Herr Landespräsident seine besondere Anerkennung und Dank für seine langjährige erfruchtliche Tätigkeit aus. Nicht weniger warme Anerkennung wurde dem Scheidenden seitens aller Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen der Landwirt-schaft und der Zuckerindustrie für seine Mitarbeit bei der Regelung der Lohnverhältnisse in diesen zwei Produktionszweigen zuteil. Die Leitung des Landeszentralarbeitsamtes in Prag übernimmt bis zur endgültigen Entscheidung der Landesbe-hörde der Landesoberrat MDr. Franz Dou-bravský.

Stahlrohr zentnerweise gestohlen. Seit Juli d. J. wurden in den Prager Stahlwerken große Mengen von Stahlrohr gestohlen, wodurch die Werte um viele Tausende Kč geschädigt wur-den. Die Gendarmerte konnte jetzt die Diebstähle aufklären. Es wurden sieben Personen ver-haftet, welche geständig sind. Das Diebstahlgut hatten sie an die Kugelfabrik Schönberg in Obergeorgen-thal verkauft, wo 28 Meterzentner Stahlrohr zum Teil noch in Originalpackung beschlagnahmt wurden. Der Fabrikbesitzer Schönberg wurde gleichfalls verhaftet.

Amisenthhebung eines Pfarrers. Der Stein-schönauer Pfarrer Siegfried Hiele wurde mit 19. d. M. von der Landesbehörde seines Amtes entho-ben. Diese Amisenthhebung soll infolge politischer Gründe erfolgt sein.

Absturz vom Wagnmann. Der 32jährige Geo-graph der Rangaparcad-Expedition, der Mün-chner Studienassessor Walter Noehl, ist, wie aus Veräthesgaden berichtet wird, am Freitag bei einem Versuch, trotz eines starken Schneesturmes die 3 Wagnmannspitzen zu überqueren, abgestürzt. Am hohen Stiel glitt er auf einer Eisplatte aus und stürzte etwa 50 Meter in die Tiefe. Schwer verletzt wurde er von dem Hausmeister des Wagn-mannhauses und seinen Kameraden zu Tal und ins Krankenhaus gebracht. Am Samstag morgens ist er seinen Verletzungen erlegen.

Der neue „Jeppelein“. Ueber Befragen des Vertreters des Reuterbüros stellte Dr. E. C. E. n. e. r das Gerücht in Abrede, daß das Jeppelein-Luft-schiff LZ 129, welches soeben im Bau begriffen ist, nach Japan fliegen wird, wo es für den Staat Mandschu von verkauft werden wird. Dr. Edener erklärte, das Luftschiff LZ 129 werde für den Flugverkehr nach Südamerika benützt werden, sobald der Hangar in Rio de Janeiro er-baut sein wird. Inzwischen wird das Luftschiff LZ 129 nach der Erklärung Dr. E. C. E. n. e. r einige Flüge in die Vereinigten Staaten vornehmen.

Eine schwere Bluttat ereignete sich Freitag nachts in Opyeln. Der Kriegsinvalide Gröb wollte dem betrunkenen Walter König behilflich sein. König schlug ohne Veranlassung mit einem stumpfen Gegenstand auf den Jambalden ein, bis dieser blutüberströmt zusammen-brach. Der Fleischhauer Ledwig bemerkte den Vorfall und eilte dem Gröb zu Hilfe. König stach darauf mit einem Messer auf Ledwig ein, der u. a. einen Stich ins Herz erhielt und sofort tot zusammenbrach. Der Kriegsinvalide ist schwer verletzt.

Ein Flostunnel in Finnland. (NPA.) Die finnischen Wasserstraßen, die eine Gesamtlänge von 47.000 Kilometern haben, sind für den Transport des Holzes vom Balde nach dem Säge-werk natürlich von überragender Bedeutung. Man versucht denn auch, durch Regulierungen den Abfließbetrieb möglichst einfach zu gestalten. Vor kurzem ist sogar zwischen zwei Seen, die durch einen Vergräben getrennt sind, ein 260 Meter langer Flostunnel gebaut worden, ob-wohl ein Gefälle von 18 Metern überwunden werden mußte. In der Saison schwimmen nun stündlich etwa 2000 Baumstämme durch den Tun-nel.

Rußland exportiert bereits Textilmaschinen. Die das „Berliner Tageblatt“ meldet, erscheinen Sowjetrußland jetzt zum ersten Male mit Textil-maschinen schon auf dem Weltmarkt, u. zw. in der Türkei. Von der Fabrik Karl Marx in Leningrad sind für das türkische Textilkombinat in Kaiffa-rieh die Textilmaschinen, darunter 157 Kamm- und Raschinen fertiggestellt worden und befinden sich zum Teil schon auf dem Wege nach der Türkei.

Beim Brand eines Wohnhauses in Ploč (Kö-len) wurde dem Einwohnern des ersten Stockwerkes die Möglichkeit zur Flucht genommen, da das Treppenhäuser in Flammen stand. Fünf Personen ver-suchten, sich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten und erlitten dabei durchwegs schwere Ver-letzungen. Nach Eintreffen der Feuerwehr konnten die übrigen Gefährdeten gerettet werden. Zwölf von ihnen hatten bereits schwere Brandwun-den erlitten.

Auto und Eisenbahn. An einem ungeführten Bahnübergang vor dem Bahnhof Blankenburg (Han-nover) wurde ein Personenauto von einem Trieb-wagen erfasst, wobei der Führer des Autos e-rtötet und die Mitfahrer schwer verletzt wurde.

Mary Dikford hat ihren Advokaten beauftragt, sofort nach dem 1. Jänner die Scheidung gegen Baird einzuleiten. Der Prozeß dürfte etwa drei Wochen dauern.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

An unsere Landesverbände und an alle Arbeiterportler!

Die Exekutive und der technische Hauptaus-schuß der SAZB anbietet allen Landesverbänden, deren Funktionäre und allen Arbeiterportlern her-zlichste Grüße. Wir senden unseren Gruß an alle Länder mit der Aufforderung, im Jahre 1935 unsere Arbeit zu verstärken. Unsere Aufgaben wachsen stetig. Dem Arbeitersport kommt insbeson-dere in der Zeit großen politischen Geschehens inner-halb der Gesamtarbeiterbewegung eine immer grö-ßere Bedeutung zu.

Die Arbeit des Jahres 1934 zeigt uns, daß trotz der schweren Schläge der Reaktion in einzelnen Ländern unsere Arbeit gut und erfolgreich war. Die gewaltigen Reize in einzelnen Ländern, unser ston-greß in Karlsbad und die innige internationale Ver-bundenheit erfüllen uns mit Stolz und Freude. Wir leben in Zeiten, die geschichtlich denkwürdig sind, in Zeiten großer Umwälzungen. Nicht eure Arbeit darnach ein! Zielt Kolonnen der Arbeiterportler in die erste Reihe des kämpfenden sozialistischen Proletariats! Halte insbesondere den Gedanken der Internationalität gegen den Trug nationalstaatlicher Reaktion hoch! Der Spruch „Gesunder Geist in gesundem Körper“ bedeutet für uns alle, daß wir die körperlich gestählten Männer und Frauen geistig für den Kampf um den Sozialismus gewinnen, daß wir die Arbeiterkinder dem Einfluß der reaktionären Gegner entreißen. Unser Gruß gilt aber auch unseren tapferen Genossen in Oesterreich, Deutschland und Lettland. Wir haben die Gewähr, daß wir den Einzelkämpfern wieder unsere Hände reichen können und zusammen mit ihnen unter den roten Fahnen marschieren werden.

So geht nun alle mit Mierzenkräften an die Ar-beit, bereitet den Sieg der Menschheit vor!

Es lebe der internationale Arbeitersport, es lebe der Kampf der Arbeiterportler für den Sozialismus!

Für die SAZB:

Deník, Bühren, Silaba, Müller.

Neujahrs-Glückwünsche für den Präsidenten der Republik. Am 30. und 31. Dezember werden von 8 bis 12 und 14 bis 17 Uhr und am 1. Jänner 1935 von 8 bis 12 Uhr im Vorzimmer der Kanzlei des Präsidenten der Republik auf der Prager Burg (Zu-gang durch den Hauptsteigenaufgang beim Rathhaus-Tor) Bogen zur Einzeldrucker der Neujahrs-Glück-wünsche für den Präsidenten der Republik aufgelegt sein.

Die Freie Schule für Politische Wissenschaften. Die Insription in das Wintersemester 1935 der Freien Schule für Politische Wissenschaften (Prag I., Karolinum) findet bis inkl. 5. Jänner statt. Die Vorträge beginnen gemäß dem im Druck erschiene-nen detaillierten Programm am 7. Jänner.

Ein unbekannter Täter löste von dem Gold-warengeschäft Fischer in der Adlergasse in Brünn telefonisch sieben goldene Herren-Uhrketten heraus, die er von einem etwa 14jährigen Burschen abholen ließ. Die Firma stellte erst nachträglich fest, daß sie einem Betrüger aufgelassen war.

Wetterlage unverändert. In Mitteleuropa trifft noch immer eine wärmere westliche Luftströmung mit einem kühleren Südoststrom zusammen. Die Tempe-raturgrenze hat sich jedoch wieder etwas gegen Westen zurückgezogen. In unseren Gegenden betrug die Temperatur in den Niederungen am Samstag überall nur plus 1 bis plus 3 Grad, demgegenüber wurden in Frankreich und in Westdeutschland gleichzeitig um rund 10 Grad höhere Temperaturen verzeichnet. Eine wesentliche Änderung der Gesamtwetterlage kann nach nicht erwartet werden. — Wärrf: einliches Wetter von heute: Vorwiegend bewölkt, in den Niederungen neblig, nur vereinzelt leichtere Niederschläge. Im Osten des Saates wieder etwas lässer, sonst wenig verändert, Südostwind. — Wetteraus-sichten für Montag: Keine größere Änderung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag

Prag, Sender 2: 6.15 Gumnastik, 10.05 Deutsche Nachrichten, 16.55 Kinderstunde, 17.45 Violoncellkonzert, 18.20 Deutsche Sendung; Nächtl. Audionorm auf der Wladivostok, 19.30 Habsburger, 21.50 Unterhaltungsmusik, 22.45 Schallplatten. — Sender 3: 14.20 Schallplatten, 15.05 Deutsche Sendung; Schallplatten. — Brünn: 11.00 Schallplatten, 12.10 Arbeitsmarkt und Sozial-informationen, 17.45 Deutsche Sendung; Silber-trümmel, heiteres Rundfunkpotpourri. — M. Odrau: 18.20 Deutsche Sendung; Buntes Silber-trümmelprogramm. — Preßburg: 15.55 Orchesterkonzert.

Dienstag

Prag, Sender 2: 6.45 Gumnastik, 12.15 Orche-sterkonzert, 17.55 Deutsche Sendung; Klei: Der zerbrochene Krug, Lustspiel, 19.30 Uebertragung aus dem Nationaltheater, Smirana; Das Geheimnis, 22.20 Presse Sport, deutsch, 22.30 Schrammellkonzert. — Sender 3: 14.30 Deutsche Sendung; Jagdschützenkonzert. — Brünn: 17.55 Deutsche Sendung; Die Brünnner Deutsche Ever stellt sich im neuen Jahr vor. — M. Odrau: 16.00 Orchesterkonzert. — Preßburg: 17.40 Russische Lieder.

„Dalla, Europa spricht!“ Das Radiojournal Prag sendet am 1. Jänner 1934 eine Hörfolge aus der Haupttelefonzentrale in Prag unter der De-visor „Dalla, Europa spricht“ und zwar in der Zeit von 10—10.30 Uhr. Bei dieser Reportage wirken die Haupttelefonzentrale fast aller europäischen Staaten mit.

Arbeitslager in Amerika. Durch Gesetz vom 31. März 1933 wurde in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die „Civilian Conservation Corps“ (CCC.) geschaffen, deren Aufgabe ist, junge, ledige Erwerbslose, insbesondere auch ehemalige Kriegsteilnehmer, als Rotstandsarbeiter in Lagern zusammenzufassen und vor allem der Walderhaltung und Walderbergsicherung dienstbar zu machen. Im Winter 1934 bis 1935 sollen 340.000 Rotstandsarbeiter in 1728 Waldlagern untergebracht werden; 73 dieser Lager sind nur für Indianer geplant und 15 werden auf Hawaii, in Portoriko und in Alaska eingerichtet. Der im Oktober stattgefundenen amerikanischen Gewerkschaftkongress hat für die in diesen Lagern Beschäftigten Tariflohn gefordert, sofern sie gelernte Arbeit verrichten.

Amerikas Wohnhäuser zu 81 Prozent aus Holz. Eine vom amerikanischen Handelsministerium in 63 Städten durchgeführte Erhebung hat ergeben, daß von insgesamt 1.728.521 Wohngebäuden nicht weniger als 1.404.466, d. h. 81 Prozent, aus Holz und nur 19 Prozent aus Ziegeln, Stein, Zement, Stein oder sonstigem Material sind.

Unterspülte Straße. In der Nähe der Stadt Wendard in Tasmanien stürzte ein Personenzug auf unterspülte Straße in die Tiefe, wobei ein Mädchen so schwer verletzt wurde, daß es bald darauf starb und neun weitere Passagiere schwere Verwundungen davon trugen.

Die Teddy-Bären gerettet!

Sie fressen nur Blätter eines bestimmten Gummibaums

Wieviel Menschen wissen, daß der Teddy-Bär unserer Kinder ein lebendes Vorbild hat? Es gibt einen Bären, der wirklich genau so aussieht, wie der „ süßeste Teddy“, der aus einer Spielwarenfabrik hervorging. Und das ist der Koala, ein kleines, nettes, freundliches, ungefährliches, anlehnungsbedürftiges Bärlein in Australien. Leider besteht die Gefahr, daß dieses „Original“ nicht mehr lange besteht und daß dann der Bär aus Stoff die letzte Erinnerung an diesen Koala darstellt. Denn der Koala hat das Pech, einmal ein wohlschmeckendes vor allem von den Eingeborenen geschätztes Fleisch zu haben und zweitens über ein nettes, dickes Fell zu verfügen, das die Pelzindustrie zu wertvollen Imitationszwecken verwenden kann. Die Folge war, daß man dem armen Bärteiler in seiner ganzen Harmlosigkeit nachstellte. Brauchen wir ganze Erklärungen über die Möglichkeiten eines Aussterbens zu geben, wenn wir hören, daß in einem einzigen Monat 500.000 Koalas erschossen und erschlagen wurden?

Man braucht den Koala nämlich nicht weit zu suchen. Er lebt nur von den Blättern eines Gummibaumes, frisst sonst gar nichts und stirbt, wenn er diese Blätter nicht bekommt. ... Sucht man also diese Bäume auf, dann findet man den Koala. Die weißen Jäger umzingelten die Bäume, die mit den betrunkenen Bäumen bestanden waren

und schüttelten die armen kleinen Bären herunter.

Natürlich versuchte man, die Tiere in zoologischen Gärten zu hegen. Aber sie starben einfach an dem Mangel an Nahrungsmitteln, d. h. an Blättermangel. Denn sie hielten sich genau bis zu dem Tag, an dem das letzte in Säcken mitgebrachte Gummibaum-Blatt verzehrt war.

Also hier konnte das doch offenbar dochende schlechte Gewissen der Menschen den Koalas kein Denkmal setzen. Da griff denn der australische Na-

turschutz ein. Man sicherte unweit von Sydney ein Grundstück von 60 Morgen, das mit Gummibäumen dicht bestanden ist, erklärte diesen Gain, der umgürtet wird und unter ständiger Bewachung steht, zum Koala-Naturschutzgebiet und setzte hier einige hundert Bärlein ein. Die Tiere haben sich, wie die ersten Berichte besagen, an die neue und doch in allen Bedingungen alte Umgebung gut an-

Mehr Schutz der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft!

In Nieder-Mohrau bei Römerstadt er eignete sich kürzlich ein furchtbares Unglück. In einem Dörrhaufe (Dörrhaus) wurden vier Frauen verbrannt, zwei rinnen mit dem Tode, acht sind schwer verletzt. 12 Kinder im Alter von zwei Monaten bis 12 Jahren schreien nach den Müttern, drei Männer beklagen ihre Frauen und um ein 67-jähriges Großmütterlein weinen drei kleine Enkelkinder, die auch noch in das Dörrhaus gingen, um nur das Notdürftigste für ihre Vieblinge kaufen zu können. Acht verletzte Arbeiterinnen sind furchtbar entsetzt, sind im Krankenhaus und unfählichen Schmerzen ausgezehrt. Durch ihr weiteres Leben werden sie die Merkmale der Schreckensstunde tragen.

Was sind das Dörrereiarbeiter? Im nördlichen Böhmen, in Schlesien, im Schönhengstgau und in Gebieten Böhmens wird Flachsbau erbaud. Wenn er reif ist, wird er im Herbst auf den Feldern ausgebreitet, zu Bündeln zusammengelegt und geht dann zur Verarbeitung in die sogenannten Dörrhäuser. Die Arbeit ist eine schwere und gesundheitsgefährdende. 95 Prozent werden dazu Frauen verwendet, welche in einer furchtbaren Hitze den getrockneten Flachsbrechen. Sie müssen während der Arbeitszeit den Flachsstaub schlucken, das sind kleine, scharfartige Bestandteile, und die im Volksmunde bezeichnete „Enne“ haben die Eigenschaft, sich überall einzubohren und zerbend zu wirken. Dieser gefährliche Staub legt sich allerorten an, ist durch die Hitzeentwicklung und Trockenheit auch äußerst feuergefährlich. Wenn man in Verdächtigung steht, daß der Flachs fast geröstet wird, die „Enne“ in ihrem heißen Zustande nur eines Funken bedarf, dann kann man die Wirkung ermessen, die vorhanden ist, wenn dieses feuergefährliche Material zu brennen beginnt.

Die Flachsbrecherinnen haben auch immer doppelte Kleider an. Sie tragen sie in der Hitze deshalb, weil sie immer in gewissen Abständen die Fenster und die Türen öffnen müssen, da sie die Hitze nicht ertragen und frische Luft in den Arbeitsraum gelangen muß. Sie nehmen an, daß sie durch die doppelte Kleidung in ihrem fast dampfenden Zustande sich nicht so leicht erkälten und auf das Krankenbett geworfen werden. Sie müssen auch die Fenster und Türen des Dörrhauses aus dem Grunde öffnen, weil die Staubentwicklung derart groß ist, daß durch einen natürlichen Zug der Staub entweicht. Die Arbeit dauert in der Regel 2 bis 3 Monate jährlich. In einer Statistik, die der Schreiber dieser Zeilen bereits vor 15 Jahren über die Auswirkung der Tuberkulose bei den Flachsbrecherinnen anlegte und durch Jahre verfolgte, kam einwandsfrei zum Vorschein, wie gefährlich dieser Beruf ist, wenn er auch nur wochenweise im Jahre Tätigkeit aufweist. Insbesondere leiden die Atmungsorgane und vor allem die Lungen. Junge blühende Mädchen, mit lachenden Augen und roten Gesichtern gingen in die „Dörr“ und

gepaßt. Es scheint, daß es wirklich gelungen ist, dem letzten natürlichen Teddy-Bären dieser Erde eine Zuflucht zu schaffen. Die Hoffnung der tierliebenden Menschheit freilich, den Teddy eines Tages als Haustier begrüßen zu können, wird sich schwerlich erfüllen. Man müßte denn schon einen kleinen Wald einer bestimmten Sorte von Gummibäumen pflanzen.

lamen nach 2 bis 3 Monaten wie Skelette zurück. Der Staub hat ihre Atmungsorgane und ihre Lungen derart hergenommen, daß sie unter Umständen ein Jahr im Krankenstande blieben und diese dreimonatliche Arbeit genügt hat, daß ärztliche Wissenschaft und Kunst vergebens war, um ein junges Leben zu retten. Das Dörrhaus wurde und wird auch noch in vielen Gegenden die „Totendarre“ genannt.

Die meisten „Dörrhäuser“ sind alt, teilweise schon verfallen, die Oefen sind schlecht, das Petroleumlicht ist gefährlich und wo es elektrische Beleuchtung gibt, hat sich durch den unmonatlichen Stillstand niemand gekümmert, so daß sie schadhast wurde, Kurzschlüsse und Verbrennungen leicht vorkommen können. Diese „Dörrhäuser“ sind noch ein Stück aus der „guten alten Zeit“ und sie wurden auch nicht von der Arbeiterschutzeinrichtung erfasst. Eine ständige Arbeiterschutzeinrichtung gibt es nicht, sondern es wird ausgeholfen, weil der Dörrhausbesitzer Pachtader gab, mitunter die Pferde zur Verfügung stellte oder sonst behilflich war. So blieben die „Dörrhäuser“ mit ihren rückständigen Einrichtungen weit vom Wege der modernen Arbeiterschutzeinrichtung liegen. So wurden auch die alten Dörrhäuser Denkmäler einer Zeit, wo die Arbeiter unter den unwürdigsten Verhältnissen leben und arbeiten mußten.

Moderne Dörrhäuser gibt es wenige und wo es solche gibt, sind sie auf den genossenschaftlichen Geist zurückzuführen. Wo eine Genossenschaft der Flachsbauern besteht, dürfte auch ein modernes Dörrhaus vorhanden sein. Der Flachs hat auch heute nicht mehr den Wert, den er früher hatte und es gab Jahre, wo der Flachsbaub nicht einmal die Regie deckte.

Die Arbeit selbst wird durchgehends in 2 oder 3 Schichten geleistet. Bei 3 Schichten dauert die Arbeitszeit 8 Stunden, bei 2 Schichten 12 Stunden. Der Verdienst beträgt wöchentlich 40 bis 60 Kč. Erst seit 1919 gehören die Flachsbrecherinnen der Krankenversicherung an und die Unfallversicherungspflicht ist erst in jenen Dörrhäusern gegeben, wo eine motorische Kraft vorhanden ist. Dies war glücklicherweise in Nieder-Mohrau der Fall.

Vier tote Genossinnen bilden auf dem Leidenswege der landwirtschaftlichen Arbeiter eine Station, die die Inschrift trägt: „Wir liegen da, da wir von der Arbeiterschutzeinrichtung vergessen wurden“. Die Forderung der landwirtschaftlichen Arbeiter muß sein, von der Gesetzgebung zu verlangen, daß in Zukunft kein Dörrhaus mehr in Betrieb gesetzt werden darf, bevor es nicht einer Uebersprüfung unterzogen wird. Diese Forderung sind wir den Toten schuldig. Und so werden auch die vier einsamen Grabhügel am Vergriedhofe in Reudorf nicht vergessen werden, der Plammentod der vier Genossinnen wird mit als ein Opfertod für ihre Klasse geachtet werden.

Paula Wallisch:
Ein Held stirbt
Leben, Kampf und Tod des
Koloman Wallisch
Preis im Buchhandel Ké 40.—, für die Parteienausgabe Ké 22.—

Volkswirtschaft und Sozialpolitik
Riefenkapitalkonzentration im englischen Bergbau
Englands größtes Steinkohlenrevier ist Süd Wales. Und dieses Revier wird im wesentlichen von zwei großen Gesellschaften beherrscht. Jetzt wollen sich diese beiden großen Grubenzugänge zu einem verschmelzen, dessen Aktienkapital dann 18 Millionen Pfund Sterling betragen würde.
Immer mehr wirtschaftliche Macht in immer weniger Händen. Diesen Weg der Kapitalkonzentration unterbricht, wie obiges Beispiel zeigt, auch die Krisenzeit nicht.

Einkommensverteilung in Amerika.
Dieser Tage wurde die Steuerstatistik der Vereinigten Staaten von Nordamerika veröffentlicht. Es geht aus ihr hervor, daß im Jahre 1933 die Einkommen des gesamten amerikanischen Volkes den tiefsten Stand seit 18 Jahren erreicht haben. Allein gegenüber dem Jahre 1932 war ein Rückgang von 400 Millionen Dollar zu verzeichnen.
Demgegenüber fällt auf, daß sich die Zahl der amerikanischen Bürger, die im Jahr ein Einkommen von mehr als einer Million Dollar haben, im gleichen Zeitraum um 130 Prozent vermehrt hat.
Die furchtbare Wirtschaftskrise nivelliert also die Einkommen nicht, sie macht die Vermögenslage noch schroffer.

Vom Prager Rundfunk
Während der Weihnachtswoche waren die Beilen der Sender — wie sich das so gebort — abgestimmt auf den Ewigkeit zu Ewigkeit fortwährenden Sehnachtsstunt „Friede den Menschen auf Erden“. Daß sie eines guten Willens sind, fällt schwer zu glauben, wenn auch, für zwei feiernde Tage wenigstens, die drohenden Fährten der Weltpolitik die geballten, zum jähen Zugriff der Gewalt bereiten Finger lösen und sie andächtig zu frommen Weihnachtsgedanken zu fassen schienen. Was davon zu halten ist, sprach mit klarer Offenheit der Beherrschende Bericht des Genossen Redakteurs Franz Krcel am Freitag aus. Der Vorkamrät Nialtens in Döfstein ist ein Maratrun, der nur allzu leicht Europa mobilisieren kann. Ebenso heunruhigend ist der Einfluß, der von der soundsoviellischen innerdeutschen „Reinigungsfaktion“ auf die knapp bevorstehende Abstimmung in Sontgebiete zu erwarten ist. Die einzige erkennliche Erscheinung ist die Innenpolitik unseres Staates, die eine wesentliche Entspannung zwischen Demokraten und Nationalen verzeichnet und auch auf den Gebieten des Wirtschaftslebens bedeutsame Erfolge erreicht hat.
Vor dieser grundsätzlichen Erklärung im Auskange eines Jahres lagen die vom legendären Bauer umponnenen, vom menschlichen Neitempfinden getragenen, vom massischen Lichtschein der geschmückten Tanne in die Nacht entfallenden Worte und Spiele der Weihnachtsfeier. Ihr erster Kunder in der Woche war der „Weihnachtsmann in der Schütte“, eine von Trappschuh-Branen verfasste Hörfolge von verschiedenen Dichtern und einem alten Weihnachtslied. Dazu öffnete Prof. Wagner (Reichenberg) seinen bisher noch nicht mitgeteilten Schatz subalternativer Weihnachtslieder.
Der nächste Tag brachte wiederum eine Folge von Weihnachtsliedern, unter dem Titel „Heil'ge Nacht, o siehe Himmelsfrieden in dies Herz!“ zusammengestellt von Prof. Longin (Prag), vorgetragen von dem Longin-Quartett. Etwas außerhalb dieses in der Idee geschlossenen Kreises stand die reizende Oper Adams „Die Fürberger Huppe“, die am Mittwoch in ausgezeichnete Besetzung unter Schicks Leitung von Biblitz übertragen wurde.
Näher stand das „Große Welttheater“ Hofmannsthal; leider fanden in nicht ausreichender, künstlerisch sehr unterschiedlicher Besetzung die aus Calderons unsichtlicher Dichtung gestalteten Gedanken nicht jene überzeugende Ausdruckskraft, die das Gleichnis zwischen Bühne und Hörschicht deutlich machen müßte. Der Donnerstag eilte im Kalender voraus mit dem Hörspiel „A h r e s t w e n d e“ der Jugendstunde. Die ein wenig arg primitiven Verse („In nichts zergeht das Alte, auf daß das Neue waltet“) wurden auch in der gewiß vollendeten Sprache Volkss und in der frischen Art seiner Partner nicht wesentlich erträglich. — Da ist schon mehr wert die plastische Art, in der Archivar Dr. Moucha von neuen Wächern zu erzählen und die Aufmerksamkeit mit Spannung auf Capels „Leben eines Hundes“ und Bergs „Tiger und Menschen“ zu lenken versteht.
Mit Orgelton und Feiertagsklang, mit alten Volksweisen und frommen Liedern ging die Weihnachtswoche vorbei, müde tut das Jahr seine letzten Schritte, langsam schon hebt sich die Hand des Schicksals, die ersten Schleiher des neuen zu teilen. Wünsche umdrängen die Schwelle ins kommende — jeder die Hoffnung, den Glauben mit sich nehmend, es müsse ja doch einmal die Erfüllung kommen. Nun denn, so wollen denn einige Tausend deutscher Hörer ihren Anspruch auf einen eigenen Sender dem gleichen Wunderglauben anvertrauen und vom neuen Jahre erhoffen, daß es ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird!
Eckst L h ö n e r.

Mit den Wölfen heulen

Von Jakob Haringer.

Ein polnischer Dorfsmusikant, der bei einer Hochzeit aufgespielt hatte, wurde auf dem Heimweg von einem Wolf angeklafft. Der Wermite, der wachte, daß es für ihn kein Entrinnen gab, ließ die Bestie herankommen und griff zu seiner Fiedel. Und siehe — es gelang ihm, sich den Wolf durch sein Spiel so lange vom Leibe zu halten, bis er die schlingende Nähe seiner Heimat erreichte.

Was hatte nun das hungrige Tier bezogen, seine sichere Beute aufzugeben? War es gerührt oder erschreckt über die Töne?

Jedenfalls ließ der Wolf durch die Musik, trotzdem seine leeren Eingeweide ihn mit nagendem Schmerz erfüllten, von seinem Opfer ab.

Angefäher zur selben Zeit, als sich in Polen dieses rührende Ereignis ereignete, trug sich in Wien der Fall des arbeitslosen Christian Kurauer zu.

Er war ein stellenloser Barmusiker, schlechter Geschäftsgang bezogen den Inhaber des Establishments, in dem der Christian den Leuten aufspielte, ihn zu entlassen. Vor der Erfindung des Radios hätte er bestimmt schnell wieder eine Stelle in einem Kino usw. gefunden. Aber so war am Stellenmarkt nicht die geringste Nachfrage. Er teilte das Schicksal von tausenden kleinen Musikanten und blieb eben eine Ewigkeit ohne Engagement. Es ist überflüssig, diese zahllosen Versuche zu erörtern, die er anstrebte, um dem Los zu entkommen, das er dann annehmen mußte und wodurch sein Name öfters dann in den Polizeiprotokollen erschien. Er fand Unterkunft bei einer Kapelle, die in den Gassen und ständig auf der Nacht vor der Polizei für mehr oder weniger und ganz gegebene elende Groschen den Leuten ein

mehr oder weniger wohl aufgenommenes Vergnügen zu bereiten versuchte.

Christian Kurauer spielte das Saxophon, er legte seine ganze Kunst hinein, es innig und menschlich-wohlmütig schluchzen zu machen, wenn „Frag nicht, warum ich gehe ...“ oder „Noch wie im Traum komm' mir vor ...“ gespielt wurde.

Allerdings merkte er schon damals, daß es unfählich schwer ist, der Menschen steinernes Herz zu rühren, und ganz besonders schwierig, nicht nur ihr Herz, sondern auch ihre Börse sich öffnen zu machen.

Er sollte aber Gelegenheit bekommen, noch mehr nachzudenken. Eines Tages wurde das Orchester von der Polizei geschnappt, seine Mitglieder für mehrere Tage eingesperrt und die Beschlagnahme ihrer Instrumente ausgesprochen.

Zugendwie gelang es dem Christian, nachdem er seine Strafe abgehört, sich aufs neue ein Instrument zu verschaffen. Christian zog nun auf eigene Rechnung und Regie durch die Straßen. Die Polizei erzwangte ihn zwar diesmal nicht so schnell, dafür aber kam über ihn ein anderes Unglück. Er zog sich beim Spielen auf den kalten, windigen Gassen eine böse Halsentzündung zu, kam ins Spital, wurde operiert und schließlich entlassen.

Als er in seine elende, notdürftige Kammer zurückkehrte, fand es sich, daß die Vermieterin, selber ein armer Teufel, in der Angst um die rückständige Miete, seine Abwesenheit benützte, um das Saxophon, sein einziges Hab und Gut, zu verknöpfen und sich so schadlos zu halten. Als es ihm schließlich gelang, der Frau Klar zu machen, welches entsetzliche Unglück sie angerichtet, konnte Christian vom Glück reden, daß sie, halb und halb ihre Schuld begreifend, ihm gestattete, für einige Zeit noch umsonst in der elenden Hude zu bleiben.
Christian Kurauer ging nun, eben erst operiert, in die Häuser singen. Die Beobachtungen, die er bereits früher über die Noheit des mensch-

lichen Herzens gemacht hatte, vervollständigten sich jetzt tausendmal schlimmer. Er wurde oft genug von den netten Hausbesorgern umsonst an die Luft befördert, und als ihm dies an einem Vormittag das dübendste Mal passiert war, verlor er die Lust ein für alle Mal, noch weitere solche Beobachtungen anzustellen.

Er ging nach Hause, schrieb auf einen Zettel: „Die Menschen sind schlimmer als die Tiere und das Leben ist zu häßlich ...“, und da seine Vermieterin gerade abwesend, machte er sich diese günstige Gelegenheit zunutze und drehte den Gasbahn auf.

Der Fall des polnischen Dorfsmusikanten und der Fall des arbeitslosen Barmusikers Christian Kurauer ereigneten sich zur gleichen Zeit. Sie haben dann noch gemeinsam, daß ihre Helden das gleiche Vertrauen in den Zauber der Musik setzten, Drohendens abzuwenden. Damit aber endet auch die Gemeinsamkeit der beiden Fälle und der Unterschied zwischen ihnen springt nun in die Augen.

Der polnische Dorfsmusikant hatte nur einen Wolf, eine blutgierige, hungrige Bestie, gegen sich — Christian Kurauer diese schöne herrliche Welt und ihre edle Menschheit. So konnte es selbstverständlich gar nicht anders enden, als es endete. Den Wolf bezwangen die Töne einer Weige in die Nacht zu jagen, jedenfalls veranlaßten sie ihn, seinen diehischen Hunger nicht zu stillen — die Polizei jedoch wurde von den Tönen des Saxophons bloß angelockt.

Richtig gesehen, ist in dieser Zeit der hungrige Wolf eine harmlose Erscheinung gegenüber den Menschen dieser Welt, in der der Mensch des Menschen Wolf ist, und die Musik kann, wie man sieht, wohl einen vor dem Aufgefressenwerden retten, es ist aber keine Garantie dafür, daß die Christian Kurauers nicht verhungern oder, bevor es endlich so weit ist, den Gasbahn aufdrehen.

PRAGER ZEITUNG

Zum Konflikt in der Länderbank

Im Jahre 1933 verbündeten sich die drei Großbanken, Pub, Bebea und Länderbank, um einen Gebaltsabbau in allen drei Anstalten aus Kostensenkungsgründen gleichmäßig durchzuführen. Dieser Abbau stieß auf den schärfsten Widerstand der Angestellten, da er auf das Lebensniveau von verheerender Wirkung sein mußte. Es gelang zwar, Widerstände durchzusetzen, die jedoch nicht allgemeiner Natur waren. Es mußte bereits in den ersten Monaten des Jahres 1934 etwas geschehen, um wenigstens die Zinsquartale zu überbrücken. Es gelang sowohl in der Pub als auch in der Bebea die generelle Auszahlung der Hälfte der Remunerationen, aufgeteilt auf die Zinsquartale, zu erreichen. Schon in diesem Augenblicke, als es notwendig war, der Angekündigten in ihrer Bedrängnis eine Erleichterung zu bringen, zeigte es sich, daß die Direktion der Länderbank ihren eigenen Angestellten lieber die geschlossene Faust zeigen will. Die Länderbank wies dieses Ansinnen der Angestellten als eine zu offensichtliche Solidaraktion der Gewerkschaft ab. Es gelang erst nach langer Mühe, die Verordnungen über einen „unabhängigen“ Verein auf individueller Grundlage durchzusetzen.

Als nun gegen Ende dieses Jahres die Betriebsausschüsse aller Prager Großbanken, unter anderem auch die Forderungen nach Auszahlung einer Koststandszulage, überreichten, erklärte die Länderbankdirektion, daß sie zu dieser Frage erst nach der Sitzung des Exekutiv-Komitees der Bank werde Stellung nehmen können. Es ist bekannt, daß inzwischen die Länderbankdirektion mit der Direktion der Bebea und Pub Fühlung genommen hat, daß ihr Einfluß dahin ging, möglichst wenig zu bewilligen. Wie stark dieser Einfluß war, beweist, daß die Direktionen der Bebea und Pub erst dann mit den Vertretern des V. A. konkret weiterverhandelten, als die Länderbankdirektion auf eine direkte Anfrage einging. Daß zwischen ihr und den beiden anderen Banken keine Bindung bestehe. Die Verhandlungen in den beiden genannten Banken führten zu einer positiven Erledigung — 25 Prozent der Remuneration wurden als Koststandszulage ausgeschüttet. Dieses Ergebnis ließ die Angestellten der Länderbank hoffen, daß ihre Forderung eine ähnliche Behandlung erfahren werde. Es kam der Tag der Sitzung des Exekutiv-Komitees und — 4 Stunden vor dieser Sitzung mußten die Vertreter des V. A. aus dem Rande des Präsidiums Direktor Freund erfahren, daß die Auszahlung einer Koststandszulage aus prinzipiellen Gründen abgelehnt werden müsse und daß sich das Exekutiv-Komitee nicht mit diesen Fragen befassen könne. Es sei der Standpunkt der Bank, daß das Personen-Reglement keine neue Belastung erfahren dürfe. Zur gleichen Zeit wurde durch die Erweiterung des Vorstandes der Bank um eine Person — bekanntlich wurde Direktor Lengfeld aus dem Konzernbetriebe „Ephraim“ in den Vorstand der Bank berufen — das gleiche Konto mit einigen hunderttausend Kronen belastet. Es ist selbstverständlich, daß die Angestellten mit aller Energie ihre Forderung betreten und verlangen wird, daß mit gleichem Maße gemessen wird.

Wie überanere ich die Straße? Der Autoklub plant die Einführung von „Sicherheitskursen“ für Kinder, bei denen die Schulkinder unterwiesen werden sollen, wie sie sich am besten vor den Gefahren des Straßenverkehrs schützen können. Zu diesem Zwecke hat der Autoklub einen von der Safety Corporation in London hergestellten Film erworben, der jetzt für die hiesigen Verhältnisse etwas umgearbeitet wird und hierauf bei den Kursen zur Vorführung gelangen wird. Die Kurse werden im Jänner stattfinden und möglichst alle Prager Schulen erfassen.

Gastobd. Freitag wurde in der Bohung ihres Dienstgebers in Prag II. das 22jährige Dienstmädchen Marie Faltus mit Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß die Kutscha das Opfer eines Unglücksfalles geworden war. Sie wurde von einer Ohnmacht befallen und stürzte auf den Ofen, an dessen Rand ein Gasloch stand. Der Gasocher glitt zu Boden und aus dem freigebliebenen Rohr entströmte Gas, das den Tod des Mädchens verursachte.

Falsche Steuerbeamte. Ein ungewöhnlicher Vertragsfall ereignete sich in Jizkov, Dvofakova Nr. 13. Bei der Offiziälschwel Marie Fischer erschienen zwei Männer, die sich als Vertreter des Steueramtes ausgaben. Sie behaupteten, erfahren zu haben, daß Frau Fischer über Vermittel verfüge, die sie in ihrem Steuerbekenntnis nicht angeführt habe. Die beiden Männer führten eine genaue Hausdurchsuhung durch und fanden schließlich in dem Bett von Frau Fischer unter dem Polster 50.000 Kč. Sie beschlagnahmten das Geld und verschickten damit. Zunächst stellte die Polizei fest, daß es sich um falsche Steuerbeamte handle. Nun geht sie den Angaben der Frau Fischer nach, ob diese wirklich 50.000 Kč oder, wie sie sagt, 25.000 Gulden zu Hause hatte. Vorläufig hat sich keine Spur der angeblichen Steuerbeamten gefunden.

Silbeker-Janzaren vom Rathaus-Turm. Prag erneuert heuer die alte Tradition des Abschiednehmens vom alten Jahr und der Begrüßung des Neujahres. In alten Zeiten erklangen aus diesem Anlasse vom Turme des Altschäfer Rathauses die Botschaften über dem Altschäfer Platz und den anliegenden Straßen. Heuer wird erstmalig dieser alte Prager Brauch wieder geübt werden. Pünktlich um die Silbeker-Mitternacht, so wie die Löwe der Turmuhr; des Altschäfer Rathauses verlungen sein werden, werden die Botschaften altschäferische Janzaren ertönen lassen.

Ausflug in die Höhe Tatra. Die Staatsbahndirektion Prag veranstaltet in den Tagen vom 5. bis 13. Jänner 1935 einen Sonder-Ausflugzug in die Höhe Tatra für Kč 575.— pro Person. Im Preise ist die Schnellzugsfahrt, Unfallversicherung, Logis, Verpflegung und Führung inbegriffen. Anmeldungen mit Anzahlung von 50 Kč übernimmt täglich das Referat für Ausflugszüge im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 383-35.

Bei Stuhlverkopfung, Verdauungsstörungen, Magenbrennen, Gallungen, Kopfschmerzen, allgemeinem Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Minerwasser.

Kinderfreunde Prag

Rückkunft der Roten Falken aus dem Winterlager am Dienstag, den 1. Jänner, um 21.37 Uhr am Wilsonbahnhof.

Kunst und Wissen

J. B. Koerter — 75 Jahre. Samstag fanden sich in der tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste Vertreter der Gesangsvereinigung „Koerter“ aus dem ganzen Bereiche der Republik ein und beglückwünschten Josef Bohuslav Koerter, den Präsidenten der Akademie zu seinem 75. Geburtstag, den er am Sonntag begeht.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Sonntag, nachmittags 3: Gastspiel des Grasslauer Kinder-Blasorchester; halb 8: Der singende Traum, Gastspiel Richard Tauber, G. I. — Montag, halb 8: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann; halb 11: Die schöne Helena, Silbeker-Vorstellung. — Dienstag, halb 8: Blaubart; halb 8: Lucia von Lammermoor, G. I. — Mittwoch, halb 8: Gesellschaft, Gastspiel Ernst Deutsch, G. I. — Donnerstag, halb 8: Der Barbier von Sevilla, neuinszeniert, G. I. — Freitag, halb 8: Der singende Traum, G. I. — Samstag, halb 8: Hoffmanns Erzählungen, Gastspiel Alfred Jerger, G. I.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag, 30. Dez. nachmittags 3 Uhr: Fremdenverkehr; 8: Wädel's im Nachtbetrieb. — Montag, halb 8: Sensationsspiel; halb 11: Kleine Bühne etwas verrückt. — Dienstag, 3: Nacht vor dem Ultimato; 8: Fremdenverkehr. — Mittwoch, 8: Wädel's im Nachtbetrieb. — Donnerstag, 8: Wädel's im Nachtbetrieb. — Freitag, 8: Wädel's im Nachtbetrieb, Kulturverbandfreunde und freier Verkauf. — Samstag, halb 8: Rag und Morig; 8: Fremdenverkehr.

Sport • Spiel • Körperpflege

Das Parlament der polnischen Arbeitersportler tagte

Am 22. und 23. Dezember d. J. fand in Katowitz der fünfte Kongress des Verbandes der Arbeitersportvereine in Polen statt. Über 500 Delegierte aus allen Teilen Polens waren erschienen. Der Kongress wurde am Samstag durch den Verbandsvorsitzenden, den Sejmabgeordneten Genossen Kasmir Buzak eröffnet. In seiner Ansprache betonte er den internationalen Charakter der Tagung, der dadurch zum Ausdruck kam, daß auch Vertreter aus anderen Staaten erschienen und aus 15 Ländern Glückwunschtelogramme eingegangen waren. In den Reden der polnischen Sozialdemokratie, den 100jährigen Genossen Limanowski, wurden telegraphische Grüße gesandt. Der Kongress gedachte der verstorbenen sowie der für den Freiheitskampf des Sozialismus im Gefängnis weilenden Genossen. Sodann übermittelten die Vertreter befreundeter Organisationen ihre Glückwünsche der Tagung. Jeder der Redner entbot auch den Danziger Vertretern herzliche Begrüßungsworte. Das Hauptreferat hielt der Generalsekretär des Verbandes Dr. Michalowiec. Man konnte dem Bericht entnehmen, daß die polnische Arbeitersportbewegung sich in einem guten Entwicklungsstadium befindet. Aber es fehlen auch hier die notwendigen Mittel, um ganze Arbeit zu leisten. Genosse Michalowiec kam auch über die Vorgänge in Deutschland, Österreich und Danzig und deren Auswirkungen auf die Arbeitersportbewegung zu sprechen. Die den Bericht folgende Debatte war sehr umfangreich. Ueber die einschlagende Taktik und die weitere Arbeit in technischer Hinsicht gab es zwei Richtungen. Es waren hauptsächlich die Vertreter der tschechischen Vereine des Krakauer Bezirks, die Abänderungen wünschten. Auch bei der Befragung des Hauptvorstandes brachten sie Wünsche vor, die aber abgelehnt wurden.

Am Sonntag wurde die Tagung mit der Beschlußfassung der vorliegenden Anträge fortgesetzt. Es wohnt seien u. a.: Jeder Verein hat eine Frauenabteilung zu gründen. In jedem Verein muß eine

journalistische Abteilung vorhanden sein. Ein Arbeiter-Sportabzeichen wird eingeführt. Die sportlichen Beziehungen zu Sowjetrußland werden aufgenommen, soweit es die Befehle der SPSZ zulassen. (Die Danziger Arbeitersportbewegung hat diesen Schritt bereits unternommen und Verhandlungen anknüpft.) Alle Anträge wurden mit übergroßer Mehrheit angenommen.

Die Wahl des Zentralvorstandes ergab: 1. Präsident Genosse Buzak (Warschau), 2. Präsident Genosse Jordan (Lodz), 3. Präsident Genosse Rachowial (Kattowitz), Generalsekretär Genosse Michalowiec, Kassier Genosse Domostawski, für den Bezirk Danzig-Bommerellen Genosse S. Thomat. Mit dem Abhängen der „Internationale“ fand der Kongress seinen Abschluß.

Stürke der polnischen und Danziger Arbeitersportler in Zakopane. Auch in diesem Winter finden Skifurze des Verbandes der Arbeitersportvereine in Polen statt. Die Zeit von Weihnacht bis Neujahr hat man ausgenutzt und einen Skifurs nach Zakopane gelegt. Daneben fand zu den Weihnachtstagen die Einweihung eines Unierkufunshauses des Arbeitersportverbandes statt, zu der viele Hundert Arbeitersportler nach Zakopane gefahren waren. Auch Danziger Arbeitersportler waren vertreten und haben die Tage zu ihrer Verbesserung benutzt.

Der Film



Iwan Petrovic in „Liebe am Barenhof“.

Mißlänge aus Berlin

Zwischen den beiden reichsdeutschen Filmen, die uns in der Weihnachtswoche beglücken wollen, ist kein Unterschied zu entdecken: die verfilmte Rehar-Operette „Paganini“ ist musikalisch ebenso dürftig geraten wie die andere Operette „Ein Walzer für dich“ und daß der ferndeutsche Louis Gravenre ein schlechter Tenor ist, während der ebenfalls ferndeutsche Ivan Petrovic überhaupt nicht singen kann, ist unerblicklich. Auch die Handlungen der beiden Werke sind in ihrer schlechten Phantastik einander würdig. Während es im „Paganini“ immerhin sozusagen historisch zugeht, handelt es sich im „Walzer für dich“ um einen Dersag, der lieber fängt als regiert, woraufhin Camilla Horn sich des verwaisenen Landes annimmt (das sie hoffentlich nicht wieder

Don Juan in Rowno

Der Mann mit den 30 Frauen — Die gesammelte Kaution

Ganz Litauen spricht augenblicklich von den Abenteuern eines jungen Mannes, der in der Tat ein richtiger Don Juan zu sein scheint. Es handelt sich um einen gewissen Jan Kamanskas, der in der kurzen Zeit von einem Jahr nicht mehr und nicht weniger als sechsmal geheiratet hat und geschieden wurde. Daß dieser unternehmungslustige Herr nebenbei noch eine ganze Reihe von anderen Frauen hatte, mit denen er Liebesbeziehungen unterhielt, war sozusagen Ehrensache.

Der „Betrieb“ wuchs ihm allmählich sogar über den Kopf, so daß sich Herr Kamanskas eines Tages genötigt sah, sich einen Privatsekretär zuzulegen, der für ihn die zahllosen Telefongespräche von früh bis spät, sowie die umfangreiche Korrespondenz zu erledigen hatte. Das ging alles genau nach den Eintragungen in einem Notizbuch, in dem alphabetisch die Rosenamen der Angebeteten aufgeführt waren.

Wochen- und Monatslang lief alles toll am Schnürchen. Infolge der Ordnung, die in seinen „Büchern“ herrschte, kam es auch zu keinerlei unangenehmen Zwischenfällen. Ausgerechnet Helena, die sanfte, stets reundliche Helena, mußte diesem Don Juan von Rowno dann einen bösen Streich durch die Rechnung machen. Sie lief nämlich eines Tages zum Stadt, erklärte diesem, sie fühlte sich schrecklich betrogen, und Jan müsse dafür bestraft werden.

Der Richter zog Informationen ein. Es muß tatsächlich mit diesem Don Juan doch nicht so ganz alles in Ordnung gewesen sein, denn eines Tages erging dann ein Haftbefehl gegen Jan Ka-

manskas. Jan wurde verhaftet. Kaum hatte sich jedoch die Kunde von seiner Festnahme in der Stadt verbreitet, da vollzog sich ein wahres Wunder. Alle die Frauen um diesen Don Juan taten sich nämlich in seltener Einmütigkeit zusammen und berauschelten, wie dem Arnen zu helfen sei. Eine Delegation, bestehend aus der derzeitigen Ehefrau, einer der geschiedenen Gattinnen sowie zwei Freundinnen des Kamanskas, begab sich zum Richter und forderte die Freilassung. Dieser erklärte sich gegen eine hohe Kaution dazu bereit. Man munkelte in Rowno, daß der Richter an 40.000 Mark verlangt habe.

Der Dämon

Wenn es gelüftet, einen scheintoten Kephthologen aus seinem (bei London befindlichen) Barzonengrabe nicht etwa als Mumie, sondern als Gespenst in Hemd und Hose entweichen und grimmig herumtrotzen zu sehen, weil man ihm das „ewige Licht“ gestohlen hat, ein alt-ägyptisches Kleinod, das er mit ins Grab zu nehmen wünschte, — wenn es interessiert zu beobachten, wie ein Diener, ein Advokat, ein Arbeiter und zwei Erben einander das Kleinod abjagen wollen, bis man es in die Hände der Polizei und die Erben einander um den Hals fallen sieht, — dem sei dieser englische Film angelegentlich empfohlen.

Bei der Premiere dieses Schauerfilms hat es Lauchstürme gegeben. Ein Erfolg, den die besseren englischen Filme wie der „Unschätzbare Mensch“, das „Haus Rothschilb“ und die beiden neuen Werke von Basil Dean und Alexander Korda wahrscheinlich nicht haben würden, weshalb man sie in Prag auch nicht zeigt.

Aus der Partei

S. J. Prag, Mittwoch, den 2. Jänner finden in allen Gruppen Heimabend statt. S. J. Smichow und Weinberge politische Referate, Vorträge, Musik und Gesang. — **S. J. Prag, den 6. Jänner, 4 Uhr nachmittags**, Verkündung des Jahres der Kameradschaft. Es ist Pflicht aller Kameraden, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.

Mitteilungen der »Urania«

Heute halb 11 Uhr: „Der Randsant im Film“. Interessanter und allgemein verständlich gehaltener Kulturfilm.

Heute halb 4 Uhr: „Gummi-Bummi“. Das reizende und lustige Märchen von Tilla Bunzl wird heute und Dienstag wiederholt. Kleine Preise. Neue Kartenanträge.

Unvergessliche Filme. In der erfolgreichen Reihe zeigen wir Chaplins Meisterwerk: „Lichter der Großstadt“. Montag (Silbeker) viertel 9 Uhr.

Lustiger Kindermittwoch. Der Märchenfilm: „Hänsel und Gretel“. Außerdem der Märchenonkel und sein Kindertwickelbeiwert. Mittwoch, 3 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Aergert nicht den Großpapa“ (H. Burian — Tsch.) — **Alfa:** „Die wilde Laß“ — **Avion:** „Moskauer Nächte“ (Annabella, S. Baur — Fr.) — **Beránek:** „Ritter Krocmerka“ (Tsch.) — **König:** „Polenblut“ (Tsch.) — **Flora:** „Ritter Krocmerka“ (Tsch.) — **Owesda:** „Aergert nicht den Großpapa“ (Burian — Tsch.) — **Jullis:** „Moskauer Nächte“ (Fr.) — **Kinema, S. Tsch.:** „Journal, Grotische, Reportage. Ab halb 2 bis viertel 8 Uhr.“ — **Korona:** „Der Dämon“ — **Kotwa:** „Frigo, der Löwe von Paris“ (W. Keaton — Fr.) — **Lucerna:** „Frigo, der Löwe von Paris“ (W. Keaton — Fr.) — **Metra:** „Nocturno“ (Regie G. Machaty D.) — **Olympic:** „Ein Walzertraum“ (Fr.) — **Praha:** „Der Dämon“ — **Radio:** „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.) — **Alma:** „Bei uns in Krähwinkel“ (Tsch.) — **Vajtal:** „Ritter Krocmerka“ (Tsch.) — **Bebea:** „Ratkrade“ (D.) — **Favorit:** „Die treue Nympe“ (C.) — **Vib:** „Benzal“.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN
Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!